V.S.K. U.S.C.

Schweiz. Konsum-Verein

Organ des Verbandes schweiz. Konsumvereine (V.S.K.), Basel

Redaktion: Dr. W. Ruf

Verantwortlich für Druck und Herausgabe: Verband schweiz. Konsumvereine (V. S. K.)

Erscheint wöchentlich - Basel, den 17. August 1946 - 46. Jahrgang - Nr. 33

Revolutionierung der Küchenarbeit der Hausfrau zum Nutzen der Werktätigen durch die Kälte-Safe-Betriebe in den Genossenschaften

Der Artikel «Tiefgekühlte Lebensmittel — für jedermann» von Herrn Streckeisen im «Schweiz. Konsum-Verein» Nr. 30, vom 27. Juli 1946, greift ein Gebiet auf, das bei uns noch in theoretischen Erwägungen steckt und teilweise durch die Tradition sehr stark voreingenommen behandelt wird.

Es steht tatsächlich ausser Zweifel, dass die Markenartikel der tiefgekühlten Früchte und Gemüse sehr teuer sind. Eine Konkurrenzierung oder gar Verdrängung der Warmkonserve oder des Frischgemüses und der üblichen Wintereinlagerung ist unter diesen Verhältnissen kaum zu erwarten. Ein mehr psychologisch-technisches Hindernis bietet der allgemeinen Einführung dieser Produkte noch viel grössere Schwierigkeiten als der Preis. *Die Aufbewahrung dieser Produkte im privaten Haushalte ist meistens nicht möglich,* da sehr oft die notwendigen Kühleinrichtungen fehlen. Die Hausfrauen haben zudem zu starke Hemmungen, solche Artikel, die sie sehr gerne am Sonntag aufstellen möchten, schon am Vortag einzukaufen. Sie befürchten, dass durch das zu frühe Auftauen der Wert der Nährstoffe und der Vitamine herabgemindert wird und sich dadurch der Mehrpreis nicht mehr rechtfertigt. Während eine Warmkonserve als eiserne Reserve in jedem Haushalte beliebt ist, kommt die Tiefkühlkonserve nur für den Sofortverbrauch in Frage. Dadurch wird ihre Bedeutung als Konserve ganz gewaltig herabgemindert, was eine Verdrängung der übrigen Konservierungsarten schon zum voraus ausschliesst. Die Tiefkühlkonserve wird sich aus diesen Gründen als Markenartikel im Konkurrenzkampf mit den Frischprodukten und den übrigen Konserven nicht restlos durchsetzen können. Auf dem Lande treffen die bereits geschilderten Verhältnisse noch in viel ausgeprägterem Masse zu als in städtischen Verhältnissen, wo ziemlich häufig Kühleinrichtungen mit einem Fach für die Tiefkühlprodukte vorhanden sind.

Es ist jedoch zu erwarten, dass sich trotz der angedeuteten derzeitigen Hemmungen die Tiefkühltechnik sich sehr rasch weiterentwickeln wird. Heute können bereits als Tiefkühlkonserven annähernd *fertig zubereitete Speisen* gekauft werden. Hier eröffnen sich Perspektiven, die von ausserordentlicher Bedeutung sein können und die gerade die *Konsumgenossenschaften* stark interessieren und ihnen neue Arbeitsgebiete schaffen. Vorgekochte oder bereits fertig gekochte tiefgekühlte Speisen bieten keine Schwierigkeiten, um rasch ein komplettes, vielseitiges Essen zusammenzustellen.

Hier lässt sich nun fragen, wer an einem so rasch und mühelos zubereiteten Essen am meisten Interesse haben kann. Ein Blick ins Volk zeigt sofort, dass dies in erster Linie die *berufstätigen Frauen* sind, diejenigen Frauen, die in der Fabrik, Werkstatt oder im Büro ihr Tagewerk verrichten. Die Essenspause ist kurz, der Weg vom Arbeitsplatz nach Hause oft lang und die übrigen Hausarbeiten verlangen ebenfalls Zeit, so dass fürs Essen kein zeitraubender Aufwand mehr gemacht werden kann. In *Industriezentren,* besonders an solchen Orten, wo die Frauen fast ausnahmslos der Erwerbsarbeit obliegen, kann ganz eindeutig festgestellt werden, dass *alle Produkte, die eine mühsame, zeitraubende Rüst- und Kocharbeit verlangen, nicht gekauft werden.* Das Produkt selber wird nicht verschmäht, wohl aber die Zubereitungsarbeit, für die die Zeit fehlt.

Einige Beispiele mögen dies noch besonders illustrieren. Während der *Hauptspinatsaison,* auch zu Preisen von 30 bis 40 Rappen das Kilo, können in einem Textilfabrikzentrum nur ganz unbedeutende Mengen verkauft werden, Quantitäten, die in keinem Verhältnis zum übrigen Umsatze stehen. Unbekümmert um ein drückendes Angebot an frischem Spinat werden regelmässig *Spinatkonserven* fix und fertig verkauft. Zubereiteter Spinat ist verkäuflich, frischer Spinat wird abgelehnt. — Die gleiche Erscheinung ist auch bei *Hülsenfrüchten* festzustellen, bei Hülsenfrüchten aber vielleicht weniger ausgeprägt, da in dem hier besonders berücksichtigten Gebiet noch sehr viele Kachelöfen zu finden sind, die die Zubereitung von Hülsenfrüchtgerichten gewaltig erleichtern. — Ein weiteres Produkt, das die Richtigkeit dieser Feststellung erhärtet, sind *Randen.* Rohe Randen sind vollständig unverkäuflich, werden kaum geschenkweise angenommen. Gekochte Randen verkaufen sich sehr schleppend, währenddem fertig zubereiteter Randensalat offen oder in Büchsen sehr guten Absatz findet.

Es ist mit diesen wenigen Beispielen, wir können

sie noch beliebig vermehren, eindeutig festzustellen, dass die Produkte selber von den Konsumenten nicht verschmäht werden, die Arbeit der Zubereitung kann von den Hausfrauen infolge ihrer beruflichen Beanspruchung aber nicht mehr geleistet werden, und diese Familien müssen auf diese Artikel verzichten, sofern sie diese nicht fertig zubereitet kaufen können.

Ein weiteres Argument, weshalb die bereits erwähnten und weitere Artikel nur in fertig zubereitetem Zustande gekauft werden können, liegt bei den Frauen selber. Die typische berufstätige Frau, unbekümmert ob Arbeiterin oder Büroangestellte, wird vom Beruf von der Schulbank weg dermassen absorbiert, dass all diesen Töchtern die Fähigkeit, gut in der Küche haushalten zu können, abgeht. Sie hatten weder Zeit, Freude noch genügend Gelegenheit, um jemals gründlich kochen zu lernen. Mit der Verheiratung ist ihnen ein Amt zugefallen, für das sie die nötigen Vorkenntnisse nicht besitzen und auch keine Zeit aufbringen können — der Zahltag ist zur Lebensführung nötig —, um sich diese Fähigkeiten nachträglich zu erwerben. Die vielen Versuche mit hauswirtschaftlichen Kursen können diese Lücke niemals ausfüllen, sind aber trotzdem von grosser Bedeutung und notwendig; denn so weit werden wir in der Schweiz kaum kommen wie in England, wo zum Beispiel eine Tochter nach der Verlobung äusserte: «Jetzt kann ich gut heiraten, ich habe einen Spritkocher und einen Büchsenöffner.»

Beobachtungen in den Textilarbeitermilieus ergeben noch eine weitere Feststellung, die vom ernährungsphysiologischen Standpunkte aus in diesem Zusammenhang von Bedeutung ist. Gerade weil diese Frauen zu wenig kochtechnische Fähigkeiten besitzen, ist eine einseitige Ernährungsweise an der Tagesordnung. Maggisuppen, Wurstwaren, Kartoffeln, Milch, Käse, Eier, Brot, Teigwaren, Mais, Schokolade sind einige typische Artikel, die immer wieder auf dem Tische erscheinen. Die so wichtige Abwechslung fehlt. Ein vielleicht besonders krasser Fall mag zur Illustrierung dienen: Eine Lehrtochter, die während zwei Jahren regelmässig erst um 20.30 Uhr zum Nachtessen heimkommen konnte, erhielt Tag für Tag Eieromeletten. Zwei Jahre lang Tag für Tag Eieromeletten!

Frauen, denen in erster Linie die Zeit, dann aber auch die nötigen Fähigkeiten, um eine abwechslungsreiche, gute Küche führen zu können, fehlt, kann der Kälte-Safe-Betrieb, wie er von Herrn Streckeisen in seinem Artikel «Tiefgekühlte Lebensmittel — für jedermann» beschrieben ist, helfen. Organisatorisch können sie das Problem so lösen, dass sie sich in einer *Genossenschafts-Kälte-Safe-Betrieb* zur Durchführung folgender Aufgaben zusammenschliessen:

1. Einfrieren und Zubereiten aller bestellten Produkte für eine Familie.
2. Einfrieren und Zubereiten der Eigenerzeugnisse der Genossenschafter für deren eigenen Gebrauch. (Fische, Gemüse aus dem Garten, Kaninchen usw.)
3. Verwaltung der Anlagen und Betriebsführung.
4. Verteilung der Produkte an die Genossenschafter.

Die Verteilung lässt sich auf verschiedene Arten durchführen. Es ist möglich, dass die Produkte im Kälte-Safe-Betrieb abgeholt werden. Diese Produkte können auch in einer Konsumfiliale, in der Kältetruhen vorhanden sind, gegen Vorausbestellung abgeholt werden, oder, was möglicherweise am vorteilhaftesten ist, die am Vortage bestellten Produkte werden ähnlich der Hauslieferung von Milch täglich ins Haus gebracht.

Die berufstätige Frau kann auf diese Weise ohne grossen Arbeitsaufwand nicht nur ein sehr schmackhaftes, gehaltreiches, sondern auch ein abwechslungsreiches Essen aufstellen. Jede Familie kann die selber produzierten Produkte ohne Arbeit aufbewahren lassen und dann auf den Tisch bringen, wenn es am vorteilhaftesten ist. Es wird nicht mehr nötig sein, dass während der Bohnensaison z. B. täglich Bohnen gegessen werden müssen, nur weil diese jetzt im Garten reif sind. Die Produktionsspitzen, unter denen alle Selbstpflanzer immer wieder leiden, fallen weg und verbilligen nicht nur das Essen zu anderen Zeiten, sondern bringen vorteilhaft Abwechslung in den Speisezettel.

Der Kälte-Safe-Betrieb, als Genossenschaft der Konsumenten organisiert, kann zu einer segensreichen, billig arbeitenden Organisation für die berufstätige Bevölkerung werden. Sie kann die vorteilhaftesten, ernährungstechnisch besten Produkte zu erschwinglichen Preisen auch der breiten Oeffentlichkeit zugute kommen lassen. Ohne Zwischengewinne, ohne Propagandakosten für einen Markenartikel, ohne grossen Unternehmergewinn und Kapitalzins für die eingelagerte Ware und ohne Risikoprämie wird eine solche Genossenschaft die Produkte vorteilhaft an die Konsumenten abgeben können und so Bevölkerungskreisen zu einem ernährungsphysiologisch höheren Lebensstandard verhelfen können. Die wissenschaftlichen und die technischen Erfindungen werden damit sofort zu einem Dienst an der Allgemeinheit.

Der Vollständigkeit halber sei auch noch erwähnt, dass dieser Weg der Vermittlung von tiefgekühlten Produkten das *Hausangestelltenproblem* nicht lösen, wohl aber erleichtern kann.

Die bisher übliche Küchenarbeit der Hausfrau kann damit revolutioniert werden zum Segen der Allgemeinheit. Die Konsumvereine, die in erster Linie den Werktätigen helfen wollen, können so eine neue Mission zur Entlastung der Hausfrau übernehmen. Es ist Sache der Fachleute, die weiter notwendigen zahlenmässigen Unterlagen zu beschaffen, damit die Diskussion über die Errichtung von Kälte-Safe-Betrieben in den Genossenschaften eine weitere Abklärung schaffen kann.

A. Bachofen

Genossenschaftliche Weiterbildung

Der letzte der sieben Grundsätze, die den Rochdaler Pionieren zugeschrieben werden und die von ihnen unter einer Reihe weiterer Grundsätze besonders hochgehalten wurden, bestimmte, dass ein Teil des Ueberschusses, den die Genossenschaft erzielte, für die genossenschaftliche Weiterbildung verwendet werden müsse. Dieser Grundsatz ist heute nicht weniger wichtig und aktuell als zu der Zeit, wo die Pioniere der Konsumgenossenschaftsbewegung seine Anwendung und praktische Durchführung für notwendig hielten. Gerade heute, wo der Konkurrenzkampf zwischen den verschiedenen Wirtschaftsgruppen und Wirtschaftsunternehmungsformen wieder mit äusserster Rücksichtslosigkeit einsetzt, wird die Erkenntnis, dass genossenschaftliche Schulung und Aufklärung notwendig sind, in den Genossenschaftskreisen immer allgemeiner. Dies gilt namentlich für die *Konsumgenossenschaftsbewegung,* die vor besonders harte Kämpfe gestellt werden wird, wenn sie in dieser Zeit bestehen, sich weiter entwickeln und zu grösserer Bedeutung im

Wirtschaftsgeschehen gelangen will. Im Gegensatz zu der privatkapitalistischen Konkurrenz kämpft nämlich die Konsumgenossenschaftsbewegung *nicht um Kunden*, sondern um die Verbreitung der *Erkenntnis, dass die gesamte Bevölkerung auf dem Wege der organisierten Selbsthilfe ihre soziale Lage verbessern kann.* Ihre Tätigkeit, die der Form nach dieselbe ist wie beim privaten Handel, hat einen völlig anderen Ausgangspunkt und Zweck. Die Konsumgenossenschaft kennt grundsätzlich keine Kunden, sondern sie besteht aus *Mitgliedern*, die sich zum Zwecke der gemeinsamen Bedarfsdeckung zusammengeschlossen haben. Diese sind nicht Objekt einer Verwaltung, die im Dienst irgendeiner Gesellschaft von Aktionären steht und die die Aufgabe hat, für das angelegte Kapital Gewinn aus der Warenvermittlung zu erzielen und die *deshalb* um Kunden wirbt, sondern in der Genossenschaft ist die Verwaltung *Mittel, Organ* des Zusammenschlusses von Menschen, in deren Dienst sie steht. Deshalb kann die Konsumgenossenschaft nicht um *Kunden* werben, sondern ihr Bestreben, ihr Kampf geht darum, *immer mehr Menschen dafür zu gewinnen, dass sie den Weg der organisierten Selbsthilfe beschreiten* und sich durch das Mittel der Konsumgenossenschaft ihren Bedarf an Gütern zum Lebensunterhalt gemeinsam decken. Daher geht es bei der Konsumgenossenschaft *nicht nur* darum, *durch gute Leistung* den Konkurrenzkampf mit der privatkapitalistischen Konkurrenz bestehen zu können, sondern es geht bei ihr auch und nicht zuletzt darum, *die Idee der Genossenschaft zu verbreiten*, aufzuklären über Sinn und Zweck des genossenschaftlichen Zusammenschlusses und *immer mehr Menschen zu grundsätzlichen Anhängern des genossenschaftlichen Gedankens zu gewinnen.* Aus diesem engen Zusammenhang ergibt sich deutlich genug die *Notwendigkeit der Aufklärung der Bevölkerung* über das Wesen und die Ziele der Genossenschaftsbewegung im allgemeinen und der Konsumgenossenschaftsbewegung im besondern als namentlich auch die *Schulung der eigenen Mitglieder*, um sie zu befähigen, im Sinne der genossenschaftlichen Aufklärung selber tätig zu sein und den Gedanken des genossenschaftlichen Zusammenschlusses zu verbreiten. Die genossenschaftliche Schulung der eigenen Mitglieder ist aber insbesondere deshalb notwendig, weil diese Mitglieder eben *nicht nur Kunden eines Geschäftes sind, sondern Mitglieder einer Genossenschaft und als solche mitverantwortlich Anteil nehmen sollen an der Entwicklung und dem Gedeihen ihrer Genossenschaft.* Sie entscheiden an der Generalversammlung über die wichtigsten Fragen der Genossenschaft, und aus ihren Reihen rekrutieren sich die Behörden, Genossenschaftsräte, Vorstände, die für die Leitung der Genossenschaft verantwortlich tätig zu sein haben, und es ist nicht anzunehmen, dass Menschen hiefür befähigt und verantwortungsbewusst als Behördenmitglieder ihre Pflicht zu erfüllen imstande sind, die nicht selber klaren Bescheid wissen über das Wesen, die Ziele und die konkreten Aufgaben der Genossenschaft und die keine Ahnung haben von den zahlreichen Problemen, mit denen sich die Genossenschaftsbewegung zu beschäftigen und auseinanderzusetzen hat.

Diese letztere Aufgabe nun, die *Schulung der eigenen Mitglieder* unserer Konsumgenossenschaften, haben sich die *Genossenschaftlichen Studienzirkel* zur Aufgabe gemacht. Die *Form* dieser Zirkel und die *Methode*, nach der sie arbeiten, sind ausgezeichnet dafür geeignet, die Teilnehmer einzuführen in das Wesen, die Ziele und die konkreten Aufgaben der Konsumgenossenschaftsbewegung und in ihnen genossenschaftliches Denken zu entwickeln. Die beschränkte Mitgliederzahl der einzelnen Zirkel (10—15 Mitglieder) bewirkt, dass die einzelnen Teilnehmer viel eher aus sich herausgehen als an Veranstaltungen mit einer grösseren Teilnehmerzahl. Auch die *Arbeitsmethode* der Zirkel: weder nur Diskutierklub noch starrer Kurs mit einem Lehrer auf der einen und einer Anzahl Schüler auf der anderen Seite — sondern gemeinsame Behandlung bestimmter Teilgebiete aus dem äusserst vielgestaltigen Gebiet genossenschaftlichen Seins und genossenschaftlichen Wirkens, auf der Grundlage von gedruckten Leitfäden und von Kurzreferaten mit daran anschliessender Diskussion, die durch Fragestellungen des Leiters ausgelöst werden — ist besonders geeignet, alle Teilnehmer mitgehen zu lassen und ihnen zu ermöglichen, gemeinsam genossenschaftliches Gedankengut in sich aufzunehmen.

*

Den *Angestellten* unserer Konsumvereine wäre die Teilnahme an diesen genossenschaftlichen Studienzirkeln besonders zu empfehlen. Sie vor allem sollten sich einige elementare genossenschaftliche Kenntnisse und genossenschaftliches Denken aneignen und sich klar werden über ihre Stellung in der Genossenschaft und zur Genossenschaft. Hieran hätten sowohl die *Verwaltungen* unserer Konsumvereine wie auf der anderen Seite auch die *Gewerkschaften* ein besonderes Interesse. Es ist durchaus nicht einfach, aber notwendig und in beiderseitigem Interesse, die Synthese zu finden zwischen den gewerkschaftlichen und den genossenschaftlichen Zielen. Ebenso sollten die Behördenmitglieder, Vorstandsmitglieder und Mitglieder von Genossenschaftsräten unserer Konsumvereine sich aktiv an der Studienzirkelbewegung beteiligen. Von ihnen sollte erwartet werden können, dass sie sich besonders bemühen würden, einzudringen in die Ziele und Aufgaben der Körperschaften, in denen sie Funktionen ausüben, und dass sie sich vor allem Klarheit verschaffen wollten über das Grundsätzliche, das die Tätigkeit der wahren Genossenschaften vom privatkapitalistischen Wirtschaften trennt oder sie darüber hinaushebt. Jedes einzelne Vorstands- oder Genossenschaftratsmitglied sollte doch imstande sein, selber Aufklärung über die genossenschaftlichen Ziele und über genossenschaftliches Wirken zu verbreiten, sollte Werber für die Idee der Genossenschaft sein und sollte die Elemente kennen, die die wirkliche Genossenschaft von der Pseudogenossenschaft, die sich als wahre Genossenschaft aufspielt, unterscheidet. *Dazu aber gehört einiges Wissen*, und dieses Wissen könnten sich die Behördemitglieder in den *Genossenschaftlichen Studienzirkeln* erwerben. Die genossenschaftliche Studienzirkelbewegung verdiente namentlich von dieser Seite noch viel grösseres Interesse, und es ist zu hoffen, dass es auch gelingt, künftig viel mehr Angestellte und Behördenmitglieder für die genossenschaftliche Studienzirkelbewegung zu gewinnen.

H. B.

Die Urteilsfähigkeit ist immer von der eigenen Erkenntnis abhängig und diese wieder sehr stark von der Sachlichkeit oder der Unsachlichkeit des Beurteilers.

Emil Oesch

„Ein kurzer Halt an einer Wegstrecke"

Nachdem durch den tragischen Tod von Herrn Emil Rudin die vorgesehene Zusammenkunft aus Anlass des Rücktrittes der Herren *Maire und Dr. Faucherre* aus der Direktion des V. S. K. mehrmals verschoben werden musste, trafen sich am Donnerstag vergangener Woche ihre Kollegen und engsten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter wie auch einige in Basel domizilierte Mitglieder des Verwaltungsrates zu einem zwanglosen Beisammensein. Es bestand von Anfang an die Absicht, dem Anlass keinen hochoffiziellen Charakter zu geben. Der Sinn des Abends lag darin, wie das Herr Nationalrat *Huber*, Präsident des Verwaltungsrates des V. S. K., in seinem freundschaftlichen Schreiben so schlicht und treffend zum Ausdruck brachte, an diesem kurzen Halt an einer Wegstrecke dankbar Rückschau zu halten und den beiden Genossenschaftern die enge Verbundenheit mit ihrem Denken und ihrem Werk zu bekunden. In wohlverdienter Weise wurde in diesen Dank die ebenfalls anwesende *Frau Maire* einbezogen, der die Anerkennung für die vielen Stunden und Tage des Verzichts auf ein normales Familienleben noch mit einem prächtigen Blumenstrauss bekräftigt wurde. Aber auch die beiden sich nun weiteren Aufgaben zuwendenden Genossenschafter sahen sich mit einigen freundlichen Geschenken geehrt.

Herr *Dr. Max Weber*, Präsident der Direktion des V. S. K., hatte sich die Mühe genommen, noch etwas in den alten Akten zu blättern, in den inhaltsschweren Protokollbüchern, in denen das Wirken der V. S. K.-Steuermänner mit ihren kleinen und grossen Sorgen, ihren täglichen auf den Moment und auf weite Sicht gerichteten Aufgaben und Entscheiden aufgezeichnet ist. Er konnte Herrn Maire bezeugen, dass er — gemäss seinem damaligen Versprechen an die Verbandsbehörden — mit «énergie et persévérance» der Genossenschaftsbewegung gedient hat. Er dankte seinen beiden scheidenden Kollegen im Namen der Direktion, aber auch des gesamten Personals, das durch eine Delegation ebenfalls vertreten war. — Herr Direktor *Zellweger*, der seinerzeit im gleichen Jahre zusammen mit dem jungen Henry Faucherre seine Laufbahn beim V. S. K. als Stift begonnen hatte und den das Ausscheiden seiner beiden Kollegen und Mitstreiter während langer Jahrzehnte besonders bewegte, pries die flotte, kameradschaftliche Arbeitsharmonie, die in der Direktion herrschte und sich zum Nutzen des Verbandes ausgewirkt hat.

Den in verdienter Weise so reich zugemessenen Dank behielten die beiden geehrten Genossenschafter jedoch nicht für sich, sondern liessen an ihm in nicht minderer Weise ihre Kollegen, engen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, das gesamte Personal teilhaben. Was geschaffen wurde, sei ein Werk der *Gemeinschaft*. Und in diesem Geiste schied man voneinander, nicht zuletzt aber auch mit dem Gelöbnis, das Werk in der Gesinnung weiterzuführen, für die treue Steuermänner des V. S. K. schon so manch ermutigendes Beispiel gegeben haben. r.

Probleme der Konsumgüterverteilung

Der jetzt in England lebende deutsche Nationalökonom Professor Hermann Levy, der sich das Studium der Konsumgüterverteilung auf ihrem Wege vom Erzeuger zum Verbraucher zur Lebensaufgabe gesetzt hat, untersucht im «Manchester Guardian» die Rolle, die der Statistik bei der Klarstellung aller mit der Güterverteilung an den letzten Konsumenten zusammenhängenden Fragen zukommt. In England gibt es eigentlich immer noch keine wirklich verlässliche Statistik des Handels, während die Statistik der Produktion bereits sehr erhebliche Fortschritte gemacht und einen hohen Grad von Verlässlichkeit erzielt hat. Jede wirklich instruktive Handelsstatistik müsste natürlich auch den Grosshandel, das Transport- und Lagerhauswesen usw. berücksichtigen, müsste genau zwischen Handelsgeschäften mit einem oder mehreren Eigentümern unterscheiden, darüber Auskunft geben, ob der Eigentümer selbst, ob seine Familienangehörigen mitarbeiten, ob und wie viele Angestellte er beschäftigt, und vor allem auch über die bis heute viel zu wenig beachtete Frage, ob es sich um eine reine Spezialhandlung handelt, die nur eine einzige Warenkategorie oder mehrere verwandte Warengattungen führt, oder um ein Gemischtwarengeschäft, das eine grosse Anzahl von Warenkategorien auf Lager hält. Gerade in dieser Hinsicht liegen übrigens wichtige Erkenntnisse bereits vor. In den letzten Jahren ist die Bedeutung der Spezialgeschäfte ständig zurückgegangen. Hingegen hat sich die Zahl jener Geschäfte, die eine Vielfalt oft ganz heterogener Artikel vertreiben, kontinuierlich vermehrt. Charakteristisch sind z. B. die Verhältnisse im englischen Zuckerwarenhandel. Von den insgesamt 250 000 Geschäften, die heute in England Zuckerwaren, Bonbons, Schokoladen feilhalten, sind nur 4 % reine Spezialgeschäfte, die wirklich nichts anderes als Süssigkeiten feilhalten. Auch die Schnelligkeit und Häufigkeit des Warenumsatzes, die Grösse der Lagerbestände, der Umfang der Geschäftslokalitäten, die Höhe der Schulden und Forderungen, die Ausgaben für Werbung, die Dauer des Geschäftsbestandes, die Zusammensetzung des Kundenstocks wären Momente, die einer statistischen Erfassung dringend benötigen, ebenso wie die wichtige Frage, inwieweit Grosshandlungen, Detailverkauf und Detailgeschäft, Grosshandel betreiben.

Soweit übrigens aus bisherigen Schätzungen und statistischen Versuchen hervorgeht, gibt es in ganz England etwa 800 000 bis 1 000 000 Detailverkaufsgeschäfte, davon 650 000, die von kleinen, selbständigen Detaillisten betrieben werden. Für eine Bevölkerung von 45 000 000 ist das sehr viel. Alle diese Geschäfte beschäftigen zusammen nicht mehr als 2 000 000 Angestellte, woraus am besten ihr kleiner Umfang hervorgeht. In manchem städtischen Bezirk entfallen auf 25 % der im Stadtzentrum gelegenen Geschäfte 75 % des Gesamtumsatzes dieses ganzen Bezirkes und auf die restlichen 75 % der Geschäfte in den Vororten nur 25 % des Gesamtumsatzes.

Auch in Amerika ist es nicht viel anders bestellt. Der Staat New York mit seinen 13 500 000 Einwohnern hatte 1939 nicht weniger als 209 000 Detailverkaufsgeschäfte mit zusammen 567 000 Angestellten. Professor Levy schlägt die Einsetzung einer Königlichen Kommission vor, die den gesamten Fragenkomplex nicht nur statistisch, sondern auch in seinen sozialen, ökonomischen, psychologischen Aspekten untersuchen soll. -er.

Ein neuer Versuch der genossenschaftlichen Warenverteilung in Frankreich

(Korr.) Im Zusammenhang mit den Schwierigkeiten der Nahrungsmittelversorgung in Frankreich sind begreiflicherweise auch Fragen darüber aufgetaucht, ob der gegenwärtige Verteilungsapparat in jeder Beziehung imstande sei, die vorhandene Ware den Konsumenten zuzuführen. Unbestreitbare Tatsache ist es leider, dass die Möglichkeiten der Ernährung sehr beträchtlich über der aktuellen Versorgung liegen. Sie sind auf alle Fälle wesentlich grösser als die Nahrungsmittelmengen, die die offiziellen Verteilungsstellen dem Konsumenten zur Verfügung stellen. Allgemein wird die Schwerfälligkeit des gesamten administrativen Apparates kritisiert. Die Folgen sind Störungen, die sich ausserordentlich hemmend bemerkbar machen.

Um dem Ungenügen der amtlichen Organe abzuhelfen, wurden schon vor vielen Monaten besondere Genossenschaften zwischen den Unternehmungen und den Verwaltungen ins Leben gerufen, deren Bildung von den Behörden anfänglich lebhaft gefördert wurde. Ein längeres Leben war diesen ephemeren Institutionen zwar nicht beschieden, da relativ viele Missbräuche vorkamen. Schliesslich übten diese Genossenschaften nur noch sehr bescheidene Aufgaben als Einkaufsgesellschaften aus. So wenig erfolgversprechend die Resultate waren — eine fühlbare Eindämmung des schwarzen Marktes konnte nicht erzielt werden — so fruchtbar sind nun die Gedanken, die aus diesem Experiment hervorgehen und die in die Tat umgesetzt werden dürften.

Das Grundprinzip liegt darin, den Weg vom Produzenten zum Konsumenten erheblich abzukürzen, indem zwischen den letzteren, bzw. ihren Vertretern und den Produzenten, bzw. den Produktionsgenossenschaften eine direkte Verbindung hergestellt wird. Das erlaubt vor allem eine Reduktion der Generalunkosten, die für die Preisbildung sehr ins Gewicht fallen wird. Ein Teil der Preismargen, die vom Staate den Wiederverkäufern zugestanden werden, können so den landwirtschaftlichen Produzenten und den Konsumenten zugute kommen. Es entsteht für die Produktion ein stärkerer Anreiz, ohne dass gleichzeitig eine Preiserhöhung auf dem Detailmarkt eintritt. Die Versuchung, die landwirtschaftlichen Produkte auf den schwarzen Markt zu bringen, wird dadurch ebenfalls bedeutend geringer. Dies um so wahrscheinlicher, als die Produzenten im allgemeinen keineswegs jene exorbitanten Preise verlangen, die die Waren nach den verschiedenen Zwischenhandelsstufen auf dem schwarzen Markt erzielen. Die direkte Verbindung zwischen den Produzenten und Konsumenten würde deshalb allgemein gesehen die Verhältnisse im Lebensmittelhandel einer Gesundung entgegenführen.

In der Praxis handelt es sich vor allem darum, die direkte Verbindung zwischen den Produktivgenossenschaften der französischen Landwirtschaft und den Konsumgenossenschaften herzustellen. Bisher war das leider nicht möglich; denn die Zusammenarbeit zwischen beiden genossenschaftlichen Gruppen steckt noch in den Kinderschuhen. Eine gemeinsame Zentralstelle soll nun alle Nachfragen und Angebote in Empfang nehmen, um sie miteinander in Verbindung zu bringen, so dass eine Art Gesamtbuchhaltung für die Verteilung aller vorhandenen Waren geschaffen wird. Diese Zentralstelle wird direkt für die Weiterleitung der Ware an die Konsumgenossenschaften besorgt sein und nur einen kleinen Beitrag für ihre Kosten in Abzug bringen. Der so entstandene Ueberschuss wird zwischen der Produktivgenossenschaft und der Konsumgenossenschaft verteilt. Die Vorkämpfer dieser Organisation erwarten, dass auf dem landwirtschaftlichen Sektor die Hausse dadurch entscheidend abgebremst wird. Der Konsument erhält die Gewissheit, dass er die Waren zum offiziellen Preis erhält und nicht mehr auf den schwarzen Markt angewiesen ist. Gleichzeitig werden aber auch die Interessen des Produzenten wahrgenommen, für den die Versuchung, seine Erzeugnisse auf dem schwarzen Markt zu verkaufen, nicht mehr gross ist.

Ob das Funktionieren einer solchen Zentralstelle möglich ist, hängt entscheidend vom guten Willen der grossen Genossenschaftsgruppen ab. Eine erhebliche Rolle spielt auch die Haltung der Regierung, in der nun allerdings in entscheidenden wirtschaftlichen Schlüsselministerien langjährige und vertraute Freunde der Genossenschaftsidee sitzen. Ueberflüssig ist es, besonders zu betonen, dass eine solche Institution der Genossenschaftsidee in Frankreich neuen Auftrieb verleihen und die Verbreiterung ihrer Basis wesentlich fördern würde.

Auf dem Sektor des nicht-genossenschaftlichen Warenhandels machen sich gerade im Lebensmittelsektor ebenfalls energische Bestrebungen zu einer gründlichen Modernisierung geltend. Zahlreiche Einkaufsgesellschaften, die in der Not der Zeit gegründet wurden, werden voraussichtlich die kriegswirtschaftlichen Verhältnisse überdauern und die Organisation der Lebensmittelverteilung den ökonomischen und sozialen Bedingungen der Gegenwart anpassen.

Wie die ungarische Genossenschaftsbewegung den Krieg überstand. Ihre heutigen Aufgaben

Ein ungarischer Genossenschafter führt in einem Brief an einen Schweizer Genossenschafter u. a. aus:

«Unsere Zentrale hat durch den Krieg viel und grossen Schaden erlitten. Die Deutschen haben bei ihrem Abzug grosse Warenmengen weggeschafft. Viele unserer Warenlager erlitten durch Bombardierungen und die daraus entstandenen Brände grosse Schäden. Es muss angefangen werden, alles nach und nach wieder aufzubauen. Erfreulicherweise kommt ein gewisser Produktionsaufschwung in Gang, so dass sich unsere Lagerbestände an Fertig- und Handelswaren wieder äufnen lassen. Unsere Genossenschaften haben bereits etwa 90% ihrer Tätigkeit in bescheidenem Rahmen wieder aufgenommen. Erfreulicherweise kann eine Erstarkung der Genossenschaftsbewegung festgestellt werden. Ausser den bereits bestehenden Genossenschaften auf dem Lande werden in grosser Zahl Arbeiter- und Volksgenossenschaften gegründet. Die durch die Bodenreform geschaffenen Neulandbesitzer bilden landwirtschaftliche Genossenschaften, um auf diesem Wege ihre Interessen besser wahren zu können. Es darf also erwartet werden, dass gerade aus diesen Kreisen die meisten Genossenschaftsgründungen erfolgen. Die sich zur Aufteilung nicht eignenden Wirtschaftszweige, wie Brennereien, Mühlen, Mastbetriebe, Rebbau usw., sollen verstaatlicht werden. Eingehende Ueberlegungen werden darüber angestellt, wie die zweckmässigste Produktionsverwertung auf genossenschaftlichem Wege zu erreichen ist.

Als oberste Instanz in allen Genossenschaften besteht jetzt ein Genossenschaftsrat. In diesem Rat sind alle demokratischen Parteien vertreten. Das Tätigkeitsgebiet und Geschäftsgebaren wurden von einem Ministerium geregelt, dem die Genossenschaften unterstellt sind. Ein neues Gesetz über das Genossenschaftswesen ist in Vorbereitung. In allen bisherigen Genossenschaften wurden diejenigen Funktionäre entfernt, denen eine deutschfreundliche Haltung nachgewiesen werden konnte. Die neuen Männer an den leitenden Posten versehen ihre Funktionen mit einer sozialeren Einstellung zur ganzen Bewegung, als dies bei ihren Vorgängern vielfach der Fall war. Es besteht eine enge Zusammenarbeit zwischen dem Versorgungsministerium und den Genossenschaften. Die hauptsächlichsten Aufgaben der staatlichen «Landwirtschaftlichen und Gewerbeaustauschaktion» werden durch die Genossenschaften bewältigt.

Die Wiener G. Oe. C. erlitt nicht so viel Schaden wie die ungarische Genossenschaftszentrale. Aus diesem Grunde konnten die österreichischen Genossenschaftsfreunde auch bereits die Fühlungnahme mit dem IGB aufnehmen. Im Laufe dieses Jahres dürften auch die ungarischen Genossenschaften versuchen, die Verbindung mit dem IGB und seinen ihm angeschlossenen Genossenschaften wieder aufzunehmen.

Noch konnte von uns kein Jahresbericht herausgegeben werden.

Eidgenossen und Eidgenossenschafter

In den Hundstagen ist man für erheiternden Lesestoff besonders dankbar. Wir haben solchen jüngst in der «Schweiz Spezereihändler-Zeitung» gefunden. Die Redaktion scheint allerdings die Wiedergabe des betreffenden Artikels aus dem «Boten der March und Höfe» bedeutend ernster zu nehmen. Sie gibt ihm sogar das Prädikat «beachtlich». Bei der Lektüre der illustren Ausführungen müsste man sich hie und da jedoch fragen, ob der Verfasser seiner Leserschaft nicht eine Nase drehen wollte. Doch die Gutgläubigkeit der «Spezereihändler-Zeitung» und das von der Tiefe der eigenen Gedanken so überzeugt scheinende Pathos lassen der Hoffnung — namentlich für den Verfasser! — keine Chancen offen, dass es sich hier um einen Witz handeln könnte.

Ausgangspunkt des heiteren Ergusses, der über jenen Biertisch, an dem er entstanden ist, als Dokument der hohen Erkenntnis von Eidgenossen des 20. Jahrhunderts, mit einem goldenen Rahmen versehen, aufgehängt werden sollte, bildet eine Kundgebung des Lebensmittelvereins Zürich zum Internationalen Genossenschaftstag. — Die Aufzählung am Anfang unserer Wiedergabe des betreffenden Artikels wird gewiss auch die Mittelständler freuen, die sich selbst zu Genossenschaften zusammengeschlossen haben und heute dadurch eine sichere Existenzbasis haben.

Unseren besonderen Glückwunsch noch an den Verfasser für seinen Paradesatz: «*Eidgenossen sind wir, aber keine Eidgenossenschafter.*» Nun, wenn es ihm so furchtbar ernst um diese offenbar an die Existenz unseres gesamten Staatswesens greifende Unterscheidung ist, so sind wir wegen der vielen Liebenswürdigkeiten, die seine Ausführungen enthalten, sicher nicht so bockbeinig und auch nicht so kompromisslos, um seinem Wunsche nicht entgegenzukommen. Also, seien wir gute Eidgenossen — dann sind wir jedoch von selbst *gute Genossenschafter*, sogar als «Konsümler». — Im folgenden seien etwas gekürzt die Ausführungen im «Boten der March und Höfe» resp. der «Schweiz. Spezereihändler-Zeitung» wiedergegeben, wobei wir einige besonders «markante» Stellen noch hervorheben:

«So kennen wir heute schon in der Stadt Zürich eine Mühlengenossenschaft, eine Genossenschaftliche Zentralbank, eine Genossenschaft Büchergilde, eine Genossenschaftsbuchhandlung, eine Genossenschaftsdruckerei, eine Genossenschaft für Volksapotheken, eine Genossenschaft für Bürobedarf, Genossenschaft für Maurerarbeit, für Parkettarbeit, für Spenglerarbeiten, für Eisenbau und Bauschlosserei, eine Schreinergenossenschaft, eine Schuhgemeinschaft usw.

Der Genossenschaftsgedanke ist, wenn er seiner ursprünglichen Idee, der Selbsthilfe, treu bleibt, an sich nicht anfechtbar. Heute ist aber dieser genossenschaftliche Grundbegriff verflacht. Ein ‚Migros-Genossenschaftsbund' wird gegründet, und der Gründer wird dadurch Multimillionär. *Andere Genossenschaften werden gegründet, und die Gründer werden dank ihrer Beteiligung zu Grosskapitalisten.* Die Genossenschaft ist zu einem ausgesprochenen und ausgezeichneten Profitgeschäft geworden, dessen Vorteil, neben der Anziehungskraft grosser Rückvergütungen, in der Risikenverteilung auf sämtliche Genossenschafter und daher im Ausschluss jeglicher Kapitalgefährdung liegt. Während die Privatwirtschaft, vor allem Handwerk und Gewerbe, ihr privates Kapital aufs Spiel setzen und in persönlicher Selbstverantwortung den Tücken des Wirtschaftskampfes ins Auge sehen muss, ermöglicht die genossenschaftliche Organisation den Hauptbeteiligten die Abwälzung des Risikos auf eine Genossenschaft, ohne dass sie dadurch des *Kapitalgewinnes* oder des *Goldprofites* irgendwie verlustig gehen müssten.

Ein armer Tropf, der inskünftig noch eine Aktiengesellschaft oder eine Kollektivgesellschaft oder irgendeine andere Gesellschaft nach Schweizerischem Obligationenrecht gründet und das Kapital zu dieser Gründung persönlich wagt: Mit der Genossenschaftsform des 20. Jahrhunderts erreicht er mehr als mit irgendeiner andern Organisation des Gesellschaftsrechts — und überdies steht der Staat als Garant hinter ihm; wo könnte es da noch fehlen.

Und doch wird es fehlen!

Wir haben dies an Deutschland, an Oesterreich, an Italien — und noch an vielen andern Staaten — erlebt, und es ist peinlich, dass diese historische und unumstössliche Wahrheit deshalb ausgesprochen werden muss, weil sie an verantwortlicher Stelle nicht erfasst werden will:

Ich behaupte, dass wir in unserem Vaterland zu einem extremen Wirtschaftsgestalten zu gelangen drohen oder schon dazu gelangt sind, indem die *Rechtsform der Genossenschaft bewusst überspannt* wird, die aus dem ursprünglichen Zweck wirtschaftlicher Selbstverteidigung nun zum Träger einer *wirtschaftlichen Generaloffensive* wird, der nicht nur den *Kapitalgewinn als Existenzgrund* auf sein Banner schreibt, sondern zugleich der *nationalen und selbständigen Mittelschicht den Todesstoss* versetzen will — weil er in seinem Autarkiestreben keinen aussenstehenden Partner duldet.

Im eingangs erwähnten Manifest des Lebensmittelvereins Zürich hat dieser sich erlaubt, zu behaupten, die heutige Genossenschaftsbewegung sei ein Ausfluss unserer ‚Eid-Genossenschaft' und geniesse daher eine 650 Jahre alte Tradition. Ich weise diese Behauptung zurück.

Unsere Eidgenossenschaft war eine nationale Gemeinschaft zur Verfechtung der staatlichen Unabhängigkeit nach aussen und zur engen Verbindung bürgerlicher Eigenständigkeit im Innern. Diese Eidgenossenschaft war kein Profitgeschäft, sondern eine nationale Bewegung gegen Unterdrückung und Herrenvolkmanie, eine Manifestation staatlichen Selbstbewusstseins.

Ich schreibe daher in das Stammbuch des Lebensmittelvereins Zürich und in jenes der ganzen schweizerischen Genossenschaftsbewegung in kurzen und eindeutigen Worten:

‚Eidgenossen sind wir, aber keine Eidgenossenschafter.'»

Kirchenführer zeugen für die Genossenschaftsbewegung

* Der apostolische Delegierte für Kanada und Neufundland, Hildebrand Antoniotti, hielt kürzlich anlässlich der Promotion zweier Geistlicher in den Rang von Hausprälaten in Sidney, Neuschottland, eine Ansprache, in der er u. a. folgendes ausführte:

«Es gereicht mir zur besonderen Genugtuung, öffentlich die Anerkennung des Heiligen Stuhls für das glänzende Werk aussprechen zu dürfen, das die St. Francis Xavier-Universität in Antigonish auf dem wichtigen Gebiete der genossenschaftlichen Betätigung vollbringt. Indem der Heilige Stuhl zwei der bewährtesten Führer dieser Bewegung an verantwortungsvolle Stellen des Episkopates wählte, bezeugt er in beredter Weise seinen Wunsch, es möchte die Genossenschaftsbewegung weiterhin sich ausbreiten und auch andern Provinzen zum Segen gereichen.

Wir schätzen diese Bewegung ausserordentlich hoch, weil sie den Lehren der Kirche entspricht; sie befriedigt die Bedürfnisse unseres Volkes, wahrt seine religiöse und soziale Freiheit, schützt die Rechte der festgefügten Familien und sichert ihnen ein friedliches und gedeihliches Leben, stärkt die Bande brüderlicher Verbundenheit des werktätigen Volkes, achtet die Freiheit und Würde der Menschen und fördert den Fortschritt und den Wohlstand des Landes.»

Im Vorstandsbericht des Evangelisierungs- und Sozialdienstes der Vereinigten Kirchen Kanadas findet sich folgende Empfehlung:

«Der Vorstand nimmt mit Befriedigung Kenntnis vom steten Anwachsen der Genossenschaftsbewegung in Kanada;

er ist der Ueberzeugung, dass das Genossenschaftswesen Wesentliches zu einer den demokratischen Grundsätzen entsprechenden Lösung vieler unserer ernsten wirtschaftlichen Probleme beiträgt,

und empfiehlt allen Geistlichen und Mitgliedern der Kirche dringend das Studium der Genossenschaftsbewegung im Lichte der christlichen Grundsätze und Ethik.»

Die Achtungsbezeugungen dieser zwei kirchlichen Behörden bilden die Fortsetzung eines der bedeutsamsten wirtschaftlichen und sozialen Experimente des amerikanischen Kontinentes in den letzten zehn Jahren. Kirchenmänner aller Glaubensbekenntnisse halfen mit an der Ausbreitung ländlicher erzieherischer und genossenschaftlicher Organisationen, unterstützt durch die St. Francis Xavier-Universität. Kirchliche und Wirtschaftsführer aus den Vereinigten Staaten pilgerten nach Neuschottland, um die dortigen genossenschaftlichen Methoden zu studieren.

Genossenschaften und Kleinhändler in England

* Am diesjährigen britischen Genossenschaftskongress verlas der Präsident ein Telegramm des Verbandes der Kleinhändler, in welchem der Dank ausgesprochen wurde für die Anerkennung, die der Arbeit der Kleinhändler während der Kriegszeit durch Kongressredner gezollt worden war. Es wurde ferner der Wunsch ausgesprochen, es möchte der Genossenschaftsverband die Versicherung abgeben, dass er nicht die Ausmerzung des Kleinhändlerstandes beabsichtige.

Der Präsident des Kongresses bemerkte zu diesem Telegramm, die Kleinhändler täten besser, ihre Aufmerksamkeit den Machinationen der Kartelle, Trusts und Filialgrossfirmen zuzuwenden, statt den Genossenschaften, die auch in Zukunft in der gleichen ruhigen, friedlichen und demokratischen Weise weiterzuarbeiten beabsichtigen wie bisher.

Kinderdorf Pestalozzi

Die Mittelbeschaffung für das Kinderdorf Pestalozzi berücksichtigt sehr verschiedene Wünsche und Bedürfnisse.

Einer der schönsten Gedanken, nämlich die tätige Mitwirkung beim Aufbau des Kinderdorfes, findet in der Naturalaktion seine Verwirklichung. Sie will es unserer Jugend ermöglichen, durch Arbeitsleistung ihren Teil zum Gelingen des idealen Vorhabens beizutragen.

Durch Naturalleistungen und -gaben können der Bau und die Ausstattung des Kinderdorfes ganz wesentlich verbilligt werden, und gleichzeitig erschliesst sich hier der Schweizer Jugend ein überaus fruchtbares Tätigkeitsfeld. Da können sowohl einzelne Helfer und Helferinnen als auch Jugendverbände und andere Organisationen, freiwillige Arbeits- und Ferienlager, Freizeitwerkstätten, Handarbeitsschulen, Anstalten usw. mitwirken.

Nicht alle, die werktätig am Aufbau des Kinderdorfes mithelfen möchten, können nach Trogen kommen. Dies mag besonders auch für Frauen und Töchter gelten. Für sie bestehen zahlreiche Möglichkeiten der individuellen und gemeinschaftlichen Freizeit- und Heimarbeit.

Arbeitsgruppen oder Arbeitsgemeinschaften können die Einrichtung eines ganzen Raumes oder einer Raumgruppe vom Plan bis zum fertigen Möbel übernehmen. Dorfgemeinschaften mögen Stuben, Tal- oder grosse Interessengemeinschaften ganze Häuser ausrüsten. Für die Anfertigung einzelner Möbel, Einrichtungs- und Gebrauchsgegenstände steht eine Stückliste mit Angabe aller Masse und weiteren Details zur Verfügung von Interessenten. Sie dient auch jenen Spendern, die statt einer Bargeldgabe lieber einen Gegenstand stiften und diesen selbst herstellen oder bei einem Handwerker ihres Wohnortes anfertigen lassen möchten.

Einzelpersonen, Arbeitergruppen, Schulen und Körperschaften können nützliche Dinge anfertigen und in einem Bazar oder sonstigen Verkauf in Barmittel fürs Kinderdorf umsetzen. Mit dem Erlös tragen sie zur Deckung der Unkosten der in Trogen tätigen Arbeitsgruppen bei. Jugend- und Schülerveranstaltungen, Aufführungen, Konzerte usw. können in den Dienst der guten Sache gestellt werden. Jede Tat des guten Willens wird dankbar entgegengenommen und nach bester Möglichkeit zum Nutzen des Kinderdorfes Pestalozzi in Trogen ausgewertet.

Wer ganze Häuser ausrüsten, ein Verzeichnis für benötigte Gegenstände beziehen oder durch irgendeine Hilfeleistung zum Entstehen des Kinderdorfes beitragen möchte, wende sich direkt an die Mittelbeschaffungsstelle für das Kinderdorf, Naturalaktion, Seefeldstrasse 8, Zürich.

«Unser grosses Bemühen gilt der Entwicklung der kindlichen Seele; unser grosses Mittel dazu: das Wirken der Mutter.»

Pestalozzi

Kurze Nachrichten

Schweizer Schiffe auf deutschen Wasserwegen der amerikanischen Besetzungszone. Zwischen der Schweiz und den amerikanischen Besetzungsbehörden werden Verhandlungen über den Abschluss eines Abkommens geführt, nach welchem schweizerischen Schiffen die Benützung der deutschen Wasserstrassen in der amerikanischen Besetzungszone erlaubt werden soll.

Export deutschen Holzes nach England. Seit Kriegsende sind rund 65 000 Tonnen Holz aus Deutschland nach England exportiert worden, um hier im Häuserbau verwendet zu werden.

Die polnischen Kohlenlieferungen an die Schweiz betrugen im Juni d. J. rund 20 000 Tonnen, womit die Menge des Vormonates um das Vierfache übertroffen wurde. Die im Handelsabkommen mit Polen vorgesehene Lieferung von 300 000 Tonnen Kohle kann jedoch nur eingehalten werden, wenn genügend Transportmöglichkeiten zur Verfügung stehen. Polen stellt gegenwärtig wöchentlich sechs Güterzüge. Als Kompensation liefert die Schweiz Uhren, gegen welche aus Polen auch Bettfedern geliefert werden.

Die Suchard-Werke in Lörrach haben ihren Betrieb seit längerer Zeit schon auf die Produktion von Kindernährmitteln umgestellt und neuerdings eine Nährkost für Kinder aus Getreiderohstoffen und Milchpulver entwickelt, deren Fabrikation in nächster Zeit aufgenommen werden soll.

Eine gute Reisernte wird dank des günstigen Wetters in Japan erwartet. In einigen Gebieten wird sogar eine Rekordernte in Aussicht gestellt.

Die internationale Pelz- und Ledermesse, die im Herbst in Basel in den Hallen der Mustermesse hätte stattfinden sollen, ist wegen der noch unklaren Wirtschaftslage in diesem Sektor auf den Frühling 1947 verschoben worden.

Die argentinische Fleischproduktion scheint guten Zeiten entgegenzugehen. Grossbritannien hat sich entschlossen, während den nächsten zwei Jahren den gesamten Ueberschuss für sich und andere Länder aufzukaufen. Die Preise sollen gleichgehalten werden wie heute. In den nächsten zwei Jahren wird Grossbritannien je 400 000 Tonnen Fleisch in Argentinien kaufen.

Die Exportpreise der Ruhrkohle sind von den Besetzungsmächten auf neun Dollar pro Tonne festgesetzt worden. Dieser Preis entspricht den englischen Exportpreisen und liegt wesentlich höher als der deutsche Inlandspreis. Gegenwärtig werden 25 % der Ruhrkohlenförderung ausgeführt.

Rechtswesen und Gesetzgebung

Abgelehntes unparitätisches Schiedsgericht

Anlässlich einer Obstlieferung, die eine Firma M. & L. an einen Landwirt St. ausführte, wurde in einem Schreiben eine Schiedsklausel aufgenommen, wonach im Streitfalle als Schiedsgericht der Schweizerische Obstverband in Zug angerufen werden solle. Da nun wegen Qualitätsmängeln der Lieferung ein Forderungsprozess entstand, hatte der Obmann gemäss Reglement des Schweizerischen Obstverbandes als einziger Schiedsrichter zu funktionieren. Er schützte in der Folge die Forderung der Firma M. & L., die Mitglied des Obstverbandes ist, gegenüber dem Beklagten St., der Nichtverbandsmitglied ist. Dieser jedoch erhob gegen den daraufhin ihm zugestellten Zahlungsbefehl Rechtsvorschlag, und die waadtländischen Richter verweigerten die Beseitigung des Rechtsvorschlages. Hiegegen reichte die Klägerin beim *Bundesgericht* staatsrechtliche Beschwerde ein, weil Art. 61 der Bundesverfassung verletzt worden sei. Doch hat die staatsrechtliche Abteilung den kantonalen Entscheid in Abweisung der Beschwerde bestätigt (Urteil i. S. Moeri & Lerch gegen Steffen vom 24. Juni 1946). Aus der Beratung war zu entnehmen, dass gemäss Art. 61 BV die rechtskräftigen Zivilurteile, die in einem Kanton gefällt sind, in der ganzen Schweiz sollen vollzogen werden können. Das gilt im Prinzip auch für Schiedsgerichtsurteile, denen gemäss kantonalem Recht Rechtskraft zukommt, die also vollstreckbar sind. Bei Forderungen geschieht dies auf dem Wege der Betreibung, gegen die der Schuldner Rechtsvorschlag erheben kann. Der Gläubiger ist dann befugt, Rechtsöffnung zu verlangen, deren ungerechtfertigte Verweigerung sowohl die Art. 80 und 81 des Schuldbetreibungs- und Konkursgesetzes verletzt als auch den Art. 61 BV. Ein Schiedsurteil ist aber dann nicht vollstreckbar, wenn ihm die richterlichen Qualitäten abgehen, die einem wirklichen Gerichtsurteil innewohnen müssen. Mit andern Worten, das Schiedsgericht muss nach seiner Zusammensetzung eine unabhängige und paritätische, das heisst gleichmässige Besetzung im Interesse beider Parteien aufweisen, um damit eine objektive Beurteilung der Streitsache zu garantieren. Ist das nicht der Fall, so ist die Vollstreckung des Schiedsspruches zu verweigern. Dieser Grundsatz gilt nun aber nicht nur für Streitigkeiten unter Verbandsmitgliedern, sondern hat gleicherweise Bedeutung für Streitfälle zwischen Verbandsmitgliedern einer- und Nichtverbandsmitgliedern anderseits. Daher fragte es sich, ob im vorliegenden Falle diese Voraussetzungen erfüllt gewesen seien. Das musste indessen verneint werden. Zwar sind laut Reglement des Schweizerischen Obstverbandes Organisation, Zuständigkeit und Verfahren auf der Basis, welche die Paragraphen 359 ff. des Zürcher Zivilprozesses für Schiedsgerichtsbestellung vorsehen, aufgebaut und entsprechen also im grossen und ganzen den institutionellen Schiedsgerichten anderer Verbände, die stark den gewerblichen Schiedsgerichten nachgebildet sind. Beim Schiedsgericht des Schweizerischen Obstverbandes funktionieren je nach der Art der Streitigkeit entweder der Obmann und mehrere Schiedsrichter, oder aber der Obmann (oder sein Stellvertreter) als einziger Schiedsrichter. Nun ist der Obmann, der im konkreten Falle den Schiedsspruch gefällt hat, zugleich auch Mitglied des Zentralkomitees des Schweizerischen Obstverbandes, und es kommt ihm in dieser Eigenschaft vor allem zu, die Interessen des Verbandes und seiner Mitglieder zu wahren, so dass nicht angenommen werden kann, ein derart einseitig bestellter Schiedsrichter werde ganz unvoreingenommen eine Streitsache beurteilen können, in welcher sich Interessen von Verbandsmitgliedern und solche von Aussenseitern gegenüberstehen. Allerdings sieht das Reglement die Ablehnung von Schiedsrichtern und Obmann vor, doch werden diese zutreffendenfalls einfach wieder durch andere Verbandsmitglieder ersetzt, so dass für den Aussenseiter die Sachlage die nämliche bleibt. Unter solchen Umständen kann, wie das Bundesgericht feststellt, nicht angenommen werden, der Schiedsrichter verfüge bei Beurteilung einer Streitsache zwischen einem Verbandsmitglied und einem Nichtverbandsmitglied über die erforderliche notwendige Unabhängigkeit, um ein objektives Urteil fällen zu können. Daher wurde der dem Schiedsspruch des Obmannes des Schweizerischen Obstverbandes entgegengesetzte Rechtsvorschlag von den kantonalen Instanzen mit Grund nicht aufgehoben, so dass das Schiedsurteil nicht vollstreckbar ist.

cave.



Für die PRAXIS



Weitere Grundlagen zu einer erfolgreichen Zusammenarbeit

Die Amerikaner kennen ein fabelhaftes Zauberwort — und auch wir kennen es —, nämlich das «keep smiling». Es steckt mehr Sinn dahinter, als wir glauben wollen. Stellen wir uns die ungeheure, geradezu verwirrende Betriebsamkeit vor, die tagtäglich und allnächtlich in den grossen Städten der USA herrscht, diesen riesenhaften Verkehr auf den Strassen, in den Büros, Warenläden, Kaufhäusern und Betrieben. Und denken wir uns, dass jeder einzelne dieser Millionen Menschen, die sich in ständigem Wechsel und in immer neuen Variationen begegnen, seine Laune, Misstimmung und Aerger mit sich herumtragen und nach aussen hin zeigen würde. Es wäre denkbar, dass im Verlauf einer Stunde der ganze gigantische Verkehr mindestens abgebremst, wenn nicht gar stocken würde. Die Aufforderung «keep smiling» ist daher eine aus ganz realen Ueberlegungen heraus zu verstehende Notwendigkeit oder gleichsam die «seelische» Münze, die den Verkehr der Menschen unter sich überhaupt erst erlaubt.

Sicher haben wir uns auch schon gewundert, wie es möglich ist, dass die ständig auf und ab und hin und her fliegenden Bienen vor dem Eingang zu ihrem Heim nicht aufeinanderstossen, sondern elegant und zierlich inmitten eines Riesenverkehrs aneinander vorbei fliegen. Aus dem alten römischen Sprichwörterschatz gibt es ein Wortspiel: «Sis apis si sapis», das heisst: sei fleissig wie die Biene. Wir möchten hinzufügen, sei klug wie die Biene und gestalte den Betrieb reibungslos. Ein Mittel dazu ist

der Anstand und die Höflichkeit.

Beide sind uns — so setzen wir voraus — als Merkmal der Gesittung und Bildung von einer guten Kinderstube und von der Schule mitgegeben worden. Merkwürdigerweise verlieren wir sie selber sehr rasch, fordern sie aber mit Nachdruck von der Umwelt. *Anstand und Höflichkeit sind nun einmal absolute Voraussetzungen für eine reibungslose harmonische Zusammenarbeit.* Und warum? Wenn wir den Grund kennen, vergessen wir vielleicht weniger schnell, anständig und höflich zu sein.

Es gibt keinen Menschen, der nicht in jedem Augenblick mit sich selbst mehr oder weniger heftig im Streit liegt. Diese Tatsache, an der nicht zu zweifeln ist, mag uns gewissermassen im Hinblick auf unseren Mitmenschen ein Trost sein. Wir leiden alle an der selben Problematik. Sie ist im wahrsten Sinne des Wortes unser Schicksal, dem keiner entrinnen kann, auch nicht durch die Flucht ins Auto oder Flugzeug! Sie erzeugt aber auch all die Launen, Misstimmigkeiten und seelischen Schwankungen des Wohlbefindens, die uns täglich in immer neuen Variationen «belästigen». Wer ist nicht schon abends mit sich selbst zufrieden eingeschlafen, um am Morgen mit übelstem Humor aufzuwachen? Gleich sind wir auch bereit, den Ausgleich und das notwendige Gleichgewicht in uns wiederherzustellen, indem wir unsern Aerger am ersten Wesen, das uns begegnet, auslassen.

Der Chef, der Mitarbeiter, der Angestellte und Arbeiter, die sich dieser Methode bedienen, sind Schmarotzer, denn sie zehren und leben von der seelischen Kraft ihres Nächsten, von seiner Gutmütigkeit und Geduld, ohne übrigens dadurch zum Ziele, das heisst zum seelischen Ausgleich, zu kommen.

Interessanterweise sind solche Leute durchwegs ausgesprochen knotenhaft im Benehmen, unanständig und unhöflich im Verkehr. Wer kennt nicht den Chef, der mit finsterm Blick sein Büro betritt, ohne zu grüssen, ohne ein freundliches Wort an seine Mitarbeiter? Wir gefallen uns so gerne in der Pose des Diktators, und sind heute solche Gestalten verpönt, so findet der Mensch tausend Methoden, um auf seine Weise offen oder versteckt seine diktatorischen Gelüste zu befriedigen. Diktatoren aber, und besonders die kleinen und allerkleinsten, sind Bremsklötze für eine harmonische, freie, menschliche und verständnisvolle Zusammenarbeit. Oft suchen wir den Grund einer Störung im Betrieb in einer ganz anderen Richtung, anstatt uns in erster Linie zu fragen, ob das Verhältnis zwischen Vorgesetzten und Angestellten ein menschliches ist oder nicht, oder ob ein anständiger Ton vorherrscht oder nicht.

Anstand und Höflichkeit erziehen zur Objektivität, darin besteht das ganze Geheimnis ihrer Notwendigkeit und ihres Erfolges.

Wer anständig und höflich ist, muss seine persönlichen Launen zurückstellen, muss sich beherrschen und auf ein gemeinsames sachliches Ziel konzentrieren, das sich für den Genossenschafter ohne weiteres aus der Genossenschaftsidee ergibt. Der Anständige und Höfliche hat begriffen, dass seine Subjektivität, also seine persönlichen augenblicklichen Stimmungen, zwar real und tatsächlich sind, aber zugunsten eines gemeinsamen Zieles zurückzutreten haben.

Die Entgiftung jener stickigen Atmosphäre in Betrieben, in denen nichts gedeihen will, weder ein Fortschritt noch irgendwelche produktive Zusammenarbeit, kann nur durch konsequente Anwendung der primitivsten Anstandsregeln durchgeführt werden, die leider sehr oft fehlen.

Mit aller Deutlichkeit aber sei gesagt, dass der Angestellte und Mitarbeiter kein Schuttabladeplatz ist, auf den man unverdauten seelischen Morast abwerfen kann, sondern mindestens ein ebenso wertvolles Glied in der Kette der menschlichen Gemeinschaft, als wir selber sein wollen.

Wer glaubt, es sei allweg besser, stets «frisch von der Leber weg zu sprechen», und wer sich etwas darauf einbildet, «kein Blatt vor den Mund zu nehmen», möge bedenken, dass diese Redensart eine blosse Ausrede ist, mit der man sich vor Selbstdiszi-

plin und Selbstkontrolle drücken will, um unter dem Mantel der Offenheit allen Schutt abladen zu können, den man ja immer zur Verfügung hat. Sonderbar aber ist es, dass die Verfechter dieser Methode es gar nicht ertragen, wenn man zu ihnen einmal «frisch von der Leber weg spricht».

Nun brauchen wir nicht wie zu Zeiten des Barocks und des Rokokos vor jedem Wort, das wir wechseln, bei jeder Begegnung im Betrieb, den Nächsten mit honigsüssen Schmeicheleien zu ertränken und ihm mit Bücklingen am laufenden Band ein Bein zu stellen. Unsere Zeit ist zu kostbar dazu. Ein jeder von uns aber besitzt ein Repertoire von Anstands- und Höflichkeitsregeln, die nicht nur am Sonntag Geltung besitzen, und die wir gelegentlich und ganz unauffällig wieder zur Geltung bringen und zum Allgemeinbesitz machen wollen. Dabei wird den Genossenschafter noch ein spezieller Gedanke begleiten, nämlich die Ueberlegung, dass er gerade durch den täglich zu erneuernden Versuch, mit dem Nächsten anständig und höflich zu sein, die genossenschaftliche Idee auf die realste und praktischste Weise in die Tat umsetzt. B.

Die Pflege der öffentlichen Meinung

Public-relations-men

* Das «New-York Journal of Commerce» veranstaltete kürzlich eine Umfrage, welche zeigte, dass die amerikanische Geschäftswelt bereit ist, in den kommenden Jahren ihre Aufwendungen für die Pflege der «public relations» zu erhöhen, und dass auch in vermehrtem Masse Spezialisten für bestimmte Sachgebiete verlangt werden. Die Arbeit der «public-relations-men» ist sehr weitschichtig und lässt sich nicht leicht auf einen Nenner bringen. Sie besteht im wesentlichen darin, *die Oeffentlichkeit unter Anwendung aller publizistischen Mittel mit den Problemen, den Leistungen und den Wünschen der Unternehmerwelt bekannt zu machen,* d. h. also in der Pflege der öffentlichen Meinung. Die General Electric Co., um ein konkretes Beispiel zu nennen, ist seit längerer Zeit bestrebt, ihren Forschungsarbeiten grösstmögliche Publizität zu verschaffen. Sie bemüht sich — selbstverständlich unausgesprochen — dem Publikum zu zeigen, dass ihr Betrieb nicht nur eine Geldheckmaschine darstellt, sondern wesentlich zum menschlichen Fortschritt auf technischem Gebiete beiträgt. In ähnlicher Weise demonstrieren *Nahrungsmittelfirmen ihre hygienischen Einrichtungen.* Andere Unternehmungen unterrichten die Allgemeinheit über ihre *sozialen Leistungen.* Im Falle von Streiks werden Communiqués oder Inserate veröffentlicht, die den Standpunkt der Betriebsleitung darlegen. Es ist in dieser Hinsicht bemerkenswert, dass in den USA sowohl Grossbetriebe als auch kleinere Firmen die Dienste von Fachleuten beanspruchen und diese sich sogar auf die Bearbeitung besonderer Menschenkategorien oder sozialer Schichten — Konsumenten, Behörden, Aktionäre von Grossunternehmungen usw. — spezialisieren. Auch die Beeinflussung der Politik fällt in den Bereich der «public-relations-men». Diese sind nicht mit Reklameberatern im üblichen Sinne zu identifizieren. Sie rekrutieren sich — je nach Aufgabenkreis — aus den verschiedensten Berufen. Zumeist sind es Journalisten, die es verstehen, komplizierte Zusammenhänge gemeinverständlich darzustellen. Es sind aber auch Politiker, ehemalige Gewerkschaftsfunktionäre, Sozialfürsorger usw. Ihre Dienste sind von nicht zu unterschätzender Bedeutung. Allerdings hat eine amerikanische Fachzeitschrift kürzlich daran erinnert, dass das Werben um die öffentliche Meinung nicht nur eine Frage der Technik, sondern der Geschäftspolitik der Betriebsleitung bilde; es sei z. B. nicht gut möglich, den Konsumenten in der gegenwärtigen Periode des «seller's market» schamlos auszubeuten und ihm gleichzeitig weiszumachen, dass man ihm diene.

Verkäuferinnen gehen auf Reisen

Die KG Bern schreibt im Lokalteil des «GV»:

«Unser mutiges Vorangehen beim viel diskutierten Ladenschluss am Mittwochnachmittag und die vorbildliche, verständnisvolle Einstellung seitens unserer Mitgliedschaft zu dieser Frage zeitigten bereits gute Früchte. Die Schliessung erfolgt nun ziemlich allgemein, und die Bedenken, dass durch das lange Zögern Einzelner das Ganze gefährdet werde, erweisen sich je länger je mehr als unbegründet. Dankend anerkennen die Verkäuferinnen diesen Fortschritt, der ihnen nun ermöglicht, an diesem Nachmittag die notwendige Erholung und Ausspannung zu finden.

Dabei bietet sich den Verkäuferinnen die Möglichkeit, das Schöne mit dem Nützlichen zu verbinden, indem der freie Mittwochnachmittag zur Besichtigung von Fabriken und Fühlungnahme mit benachbarten Konsumgenossenschaften benützt werden kann. Bereits haben Besuche der vorbildlich eingerichteten Fabrikbetriebe der Firma Dr. Wander AG. in Neuenegg stattgefunden, um das Personal mit den Produkten und deren Herstellung besser vertraut zu machen. Den Schwestergenossenschaften in Thun und Solothurn wurden ebenfalls Besuche abgestattet. Viele Erfahrungen konnten in ungezwungener Aussprache unter Kolleginnen ausgetauscht und nützliche Anregungen mitheimgenommen werden.

Der freundliche Empfang durch Verwaltung und Personal, die freie Aussprache und die angestellten Vergleiche anlässlich der kurzen Besuche weisen hier einen neuen, aber überaus wirksamen Weg, wie sich das Personal der verschiedenen Genossenschaften in ihrem gemeinsamen Bestreben, das Beste zu leisten, unterstützen und fördern kann.»

Die vielen uns in der Natur zur Verfügung stehenden Kräfte sind abgespaltete Reflexe der einen Urkraft. Wir kennen nicht alle Kräfte, wir suchen aber und finden neue grössere Kraftquellen und konstruieren immer leistungsfähigere Maschinen. Die Explosivmittel sind uns verfügbar gemacht, und sie entfalten nach unseren Begriffen ungeheure Kräfte. Man spricht von Versuchen zur Auflösung der Atome und berechnet, dass diesen fast unbegreifliche Kraftentfaltung abgewonnen werden könnte. Nehmen wir an, wir könnten die technischen Träume alle erfüllen. Wieviel wurde schon erreicht, was vor 50 Jahren noch als Hirngespinst galt. Wenn wir nun die kühnsten Träume erfüllt sehen, wenn wir kosmische Kräfte bändigen und zu den Sternen fliegen, was erreichen wir damit? Wir sind dem Einen, dem Geheimnis des Lebens in nichts näher gekommen. Im Gegenteil! Wir ernten durch unsere Kraftanwendungen vielfach nur Zerstörung. Liebendes Leben auf keinen Fall.

Wenn wir technische Kraftträume zu Ende denken, so stehen wir vor einer grauen, trüben Leere und erkennen, dass wir mit allen unseren Errungenschaften bei der Verzweiflung gelandet sind, denn wir haben über dem Suchen nach Kraft im Aussen die Kraftquelle im Innern verloren und vergessen und sind mit gewaltigsten Kraftmaschinen arm und schwach und leer geworden wie noch nie.

Aus: Das Zeichen der Weltordnung,
von August Aeppli

Die Seite der Ehemaligen

GENOSSENSCHAFTLICHES SEMINAR. STIFTUNG VON BERNHARD JAEGGI

LIEBE EHEMALIGE

In unserem Freidorf haben Frühling und Sommer Blüten und Blumen die Fülle gebracht, und unsere Siedelungshäuser sind in Grün gebettet. Jeder, der unser Freidorf besucht, ist entzückt und mag im stillen wohl unsere nach aussen bescheidenen Heimstätten mit jenen scheusslichen Mietkasernen, wie sie gegen Ende des 19. Jahrhunderts gebaut wurden, vergleichen, die mit protziger Fassade gegen die Strasse gerichtet sind und hinter sich nur lichtlose Rückgebäude in hässlichen Höfen haben. Nach aussen zu falsche Pracht, aber im Inneren echte Armut! Bei uns im Freidorf jedoch nach aussen hin bescheidene Häuschen, aber nach innen zu Blumen und Blüten und eine auf solider genossenschaftlicher Arbeit beruhende Heimeligkeit und Ruhe.

Ist das nicht ein Sinnbild des modernen Lebens überhaupt? Auch die Menschen sind wie die Häuser. Es gibt unendlich viele «Fassadenmenschen», die nach aussen hin tun, als hätten sie unendlichen Wert; aber wehe, wenn wir in das Innere dieser Fassadenmenschen blicken! Und wieviel Menschen haben nur ein Gesicht für die Strasse, ein gemaltes, ein wertloses Gesicht, dem die innere Lügenhaftigkeit vom kritischen Blick sofort anzusehen ist. Und wiederum gibt es Menschen, die unserem Freidorf gleichen, die sich nicht prächtig geben, die nicht durch ihre Fassaden glänzen, aber in deren Seele es blüht und grünt und in deren Gesellschaft man sich zuhause fühlt in jener Heimeligkeit, die wertvolle, innerliche Menschen um sich verbreiten.

Doch werden solche nach innen gerichtete Menschen immer seltener. Sie gelten als unmodern. Was ist nun aber modern? Die Jagd nach Besitz, Geld, Einfluss, Beziehungen, nach Macht irgendwelcher Art und nach Anerkennung durch die Menschen, denen diese Jagd gelungen ist. Falsche Bewertung des Menschenwertes, das ist hochmodern! Der äussere Erfolg, und wenn er nur im Niederschlagen eines Boxers besteht, bringt Berühmtheit, jene Zeitungsberühmtheit, die so lange währt, bis ein noch brutalerer Boxer den bisherigen Meister niederschlägt. Nicht die wertvolle Leistung der Menschen wird anerkannt, sondern die sensationelle! Und darum wird von unendlich vielen, die überhaupt zu keiner Leistung fähig sind, irgendein sensationeller Unsinn vollzogen. Wir lasen da jüngst von einer Trauung auf der Höhe eines Fahnenmastes, von einer ebensolchen im sich drehenden Karussel. Natürlich in Amerika. Die sensationelle Fassade ist erreicht. Moderner kann man nicht werden. Das Ziel ist errungen!

Ja, meine lieben Ehemaligen, wir sind zwar noch nicht so weit gediehen, aber die Neigung, das rein Sensationelle dem innerlich Wertvollen vorzuziehen, zeigt sich doch auch bei uns in bedenklichem Ansteigen. Es ist nicht Wissensdrang, sondern dumme Neugierde, was die Leute zu Zehntausenden dahin treibt, wo irgend etwa ganz Belangloses zu sehen ist, und ich möchte wetten, dass derjenige, der es vermag, zehn Stunden lang ohne Unterbrechung auf einer Kirchturmspitze auf dem Kopf zu stehen, auch bei uns einen bekannteren Namen erwirbt, als etwa der bedeutendste Arzt oder Künstler ihn besitzt.

Wir fragen schon nicht mehr, welchen seelischen Wert irgend etwas hat, sondern nur, welche Massenwirkung es auszuüben in der Lage ist. Wir bauen in allem und jedem schon Fassaden, und wenn sie auch nur in geschmacklosem Stil und mit wertlosem Material ausgeführt sind, so haben sie doch mehr Wirkung und mehr Erfolg als etwas Einfaches, aber Solides. Ihr habt sicher davon gelesen, dass es bei uns erschreckend viele Ehescheidungen gibt. Und es wird männiglich darüber geklagt. Warum aber klagt man nicht lieber über die zahlreichen auf falscher Grundlage erfolgten Eheschliessungen, die doch den wahren Grund für die Ehescheidungen geben? Es ist eben auch hier so, dass vielfach nicht innerlich wertvolle Menschen geheiratet werden, sondern Fassaden, die sich dann sehr rasch, wenn der Rausch verflogen, das heisst, der Mörtel von der Fassade abgefallen ist, als wertlos erweisen. Oder es wird nur nach dem Gelde geheiratet, und bestenfalls kommt es dann zu einer gemeinsamen Handelsfirma, aber nicht zu einer Ehe, wie sie wirklich sein soll.

Ueberall sehen wir, wie die Menschen den Weg nach aussen beschreiten und sogar verächtlich auf die Nebenmenschen heruntersehen, die den unendlich wertvolleren Weg nach innen wandeln. Alle Kraft, alles Sinnen, alle Sehnsucht werden dem Aeusserlichen geopfert, der Lebensfassade, aber dabei verdorren die Gärten des Lebens mit ihren Blumen und Blüten, und wo soll Frucht herkommen, wenn schon die Blüte verdorrt?

Doch lasst euch deshalb nicht auch auf den Fassadenweg treiben! Sucht nach den wirklichen Werten des Lebens, die in der Entwicklung unserer eigenen Seele liegen, in der Richtung auf das Gute, auf das innerlich Ehrliche, auf das charakterlich Solide. Aus manchem Gespräch mit vielen von euch konnte ich erkennen, wie sehr dieser Weg nach innen von den Betreffenden ersehnt und gesucht wurde. Es wäre schade, wenn diese Sehnsucht, dieses Suchen in euch absterben würde, weil ihr vielleicht in einer Umgebung leben müsst, in der die «Fassade» höher geschätzt wird als der innere Bau und höher als Blumen und Blüten in der eigenen Seele. Lasst euch nicht beirren und lasst euch von den Triumphen der äusserlichen Erfolge nicht blenden! Nur was echtes Gold ist, bleibt Gold, und so haltet euch echt wie das Gold in der Treue zu euch selbst.

Es grüsst euch euer alter Lehrer Franz Carl Endres

Die Jugend  ist unsere Zukunft

« . . . Die Förderung der genossenschaftlichen Jugendgruppen muss deshalb jedem Genossenschafter zur Herzenssache werden.»

So lautet ein Appell des Präsidenten eines grossen Kreisverbandes an die Verwalter und Behördemitglieder. Jawohl, zur Herzenssache! Das Arbeitspensum jedes unserer Verwalter oder Genossenschaftsfunktionärs ist dermassen gross, dass es nicht weiter mit neuen Pflichten belastet werden darf. In Angelegenheiten des Herzens lassen sie aber mit sich sprechen, also auch über Jugendprobleme! Die Tatsache, dass die Jugend Trägerin der Zukunft ist, lässt jeden Genossenschafter die Ueberzeugung haben, dass sie frühzeitig mit der Idee vertraut gemacht werden muss. Wir dürfen all die Werke, die in jahrelanger, emsiger Arbeit errichtet worden sind, nicht irgendwem übergeben, sondern gerüsteten, überzeugten Genossenschaftern. So stark müssen wir unsere Idee verehren, dass wir für sie neue Verfechter und Träger suchen.

Es ist durch die Genossenschaftspresse viel getan worden. Grosse Massen sind über das Wesen der Genossenschaften aufgeklärt worden, Idee und Grundsätze sind verbreitet. Genossenschaftsfunktionären und Mitgliedern ist sie zu einem ständigen Berater und Inspirator geworden. Aber die Presse kann die *Jugend* nicht erfassen. Junge Menschen sind kritisch und umworben. Wir müssen sie die Genossenschaft *erleben* lassen! Unbestreitbar der richtige Weg, dies zu tun, ist, Jugendliche aufzufordern, sich in Gruppen zu vereinigen. Hier, in der Gemeinschaft mit ihresgleichen, werden sie bereit sein, genossenschaftliche Grundsätze zu diskutieren. Das beweist die Erfahrung mit den seit Jahren bestehenden genossenschaftlichen Jugendgruppen, die übrigens im «Bund der schweizerischen Genossenschaftsjugend» zusammengeschlossen sind. Es gibt Gruppen, deren Gründung ins Jahr 1941 fällt, die sich in ständiger Aufwärtsentwicklung befinden — ein Beweis von der nichtversagenden Kraft der Genossenschaftsidee.

Eine genossenschaftliche Jugendgruppe entsteht, wenn ein junger Mensch sich getrieben fühlt, für die Genossenschaft etwas zu tun, und seine Kameraden um sich sammelt und eine Gruppe gründet. Sie entsteht aber auch, wenn ein älterer Genossenschafter, dem es um die Weiterentwicklung der Genossenschaften ernst ist, in seinem Bekanntenkreis einen geeigneten jungen Mann oder eine Tochter ausfindig macht und ihnen auseinandersetzt, was Genossenschaft heisst. Der Schreiber dieser Zeilen, seit Jahren in der genossenschaftlichen Jugendbewegung tätig, ist derart zur Genossenschaft gestossen. Ein Mitglied der örtlichen Kontrollstelle lud ihn zu einer Aussprache ein. Der junge Mann wusste von «Genossenschaft», trotzdem seine Familie seit Jahren Mitglied der Konsumgenossenschaft war, nichts, weil er über ihr Wesen vorher nicht aufgeklärt worden war. Einmal im Besitze der notwendigen Kenntnisse über die Vielgestaltigkeit der Genossenschaft und ihrer Bewegung, wurde er zu einem überzeugten Verfechter der Sache. In der Folge wurde der Genossenschaft ein sich ständig erneuernder Trupp junger Kämpfer zugeführt.

Das ist das Problem: Einen Menschen finden, der sich bemüht, seine Kameraden zu einer Gruppe zusammenzuschweissen. Ist das gelungen, beginnt die Aufklärungsarbeit. Es ist gut zu denken, dass der Gründer sich in Studienzirkeln für seine künftige Aufgabe gewappnet hat. Er kann ebensogut in Gesprächen mit Behördemitgliedern oder Leitern von Genossenschaftsbetrieben darauf vorbereitet worden sein. Die Lektüre der so ausreichend vorhandenen Genossenschaftsliteratur kann ihn ebensogut befähigen, seinen jungen Kameraden Aufschluss zu geben. Sofort muss der Kontakt mit andern genossenschaftlichen Jugendgruppen gesucht werden. Die Leiter des Bundes der Genossenschaftsjugend, das Sekretariat im Genossenschaftlichen Seminar, Leiter anderer genossenschaftlicher Jugendgruppen sind bereit, beizustehen. Behördemitglieder, Verwalter, gute Mitglieder der Genossenschaft stehen dem neuen Zirkel zu Gevatter.

Das Programm einer neugegründeten Jugendgruppe sieht so aus:

Das Lokal, wenn möglich ausserhalb einer Wirtschaft, wird bestimmt.
Es müssen ein Leiter gewählt werden und seine Mitarbeiter in einem kleinen Vorstand oder einer «Arbeitsleitung».
Am Gründungsanlass ist ein gutfundiertes Referat über Gründung und Entwicklung der Genossenschaftsbewegung am Platz.
Sofort müssen innerhalb der Gruppe die Leute ausfindig gemacht werden, die der Gruppe gesellschaftlichen Zug verleihen können: Musiker, Sänger, Rezitatoren usf.
Die neugewählte Arbeitsleitung bereitet für die nächste Zusammenkunft das Tätigkeitsprogramm vor:
- Behandlung der Sieben Grundsätze, wenn möglich bald Diskussion hierüber.
- Behandlung von Tagesfragen, Mitteilungen über die Verfassung von Bund, Kantonen und Gemeinden.
- Mitteilungen über die örtliche Genossenschaft, ihre Gründung und Entwicklung und Leistungen.
- Hinweise auf Gemeinschaft, Erziehung.
- Verabredung einer Wanderung.
- Gesang und wenn möglich Musikvorträge an jeder Zusammenkunft.
- Besprechung eines Unterhaltungsprogramms für die Generalversammlung des Vereins.
- Alles, was interessant und lehrreich ist, alles, was der Bildung im weitesten Sinne nützlich ist, gehört ins Programm der Jugendgruppe. Niemals sich auf das Genossenschaftliche beschränken.
- Womöglich bald praktische Arbeiten an die Hand nehmen, sei es die gemeinsame Arbeit auf einem Stück Land, seien es Hilfsaktionen. All das ist aber nur der Rahmen. Im Mittelpunkt bleibt die Behandlung der Genossenschaft.
- Besprechung und Erledigung der von der schweizerischen Leitung gegebenen Richtlinien und Programmvorschläge, Besuch ihrer Versammlungen und Kurse.
- Abonnierung der Bundeszeitung «Der Junggenossenschafter».
- Werbung neuer Mitglieder, Mitarbeit an einem künftigen Jugendheim usf.

Wir dienen einer guten Sache. Wir *dürfen* uns um die Jugend bekümmern, wir *müssen* ihr mitteilen, was Genossenschaft ist. Wir müssen die Massen erfassen, und wir müssen in die Tiefe gehen, dass die Idee wirken kann. Es sind nicht Schwierigkeiten materieller Art, keine grosse Mehrarbeit steht bevor. Es gilt nur, einen Willen zu haben, einen Schritt zu tun, bis die Gründung der Gruppe vollzogen ist.

Genossenschafter, zögert nicht länger!

E.

Verschiedene Tagesfragen

Die Freiheit in der Gemeinschaft. In der «NZZ» schreibt Dr. Othmar Lehner zu diesem Problem u. a.:

Die Abgrenzung und Koordination der staatlichen und der privaten Wirtschaftssphäre ist ein Teil der Aufgabe, vor welche die geschichtliche Entwicklung uns gestellt hat. Der andere Teil der Aufgabe besteht darin, innerhalb des Bereichs der staatlichen Planwirtschaft eine Ordnung zu finden, die unserer freiheitlichen Tradition entspricht. Hier, wo die Einordnung des Einzelnen in das Ganze vollzogen ist, tritt an Stelle der individuellen Freiheit, der Freiheit von der Gemeinschaft, die Freiheit in der Gemeinschaft, nämlich die Teilnahme an der kollektiven Willensbildung und die Verhinderung staatlicher Willkür. Die autoritäre Diktatur gedeiht nur dort, wo durch die Ausschaltung der freien öffentlichen Meinung, der Kritik, der Initiative, die Mitarbeit der Bürger und der durch sie geschaffenen Organisationen ausgeschaltet wird. Die Marktwirtschaft des 19. Jahrhunderts, die den Staat von der Wirtschaft ausschliessen wollte, konnte konsequenterweise auch keine Formen für die Mitarbeit der Privatwirtschaft an der staatlichen Wirtschaftsführung entwickeln. Im Fehlen dieser Formen lag eine der Voraussetzungen, weshalb die staatliche Planwirtschaft zur einseitigen Kommandowirtschaft ausarten konnte.

Wenn eine Wiederholung dieser Entwicklung vermieden werden soll, genügt es deshalb nicht, vor der Machtfülle des wirtschaftenden Staates zu warnen und die Rückkehr zu einer durch die Verhältnisse überholten Ausdehnung der freien Marktwirtschaft zu propagieren, sondern es muss positiv zur Mitarbeit der Privatwirtschaft an der staatlichen Planwirtschaft gesucht und es müssen die dafür benötigten Organisationsformen projektiert werden. Hier gelangen wir zu den Postulaten der Betriebs- und Berufsgemeinschaften, welch letztere vielleicht passender als Branche- oder Wirtschaftsgruppenorganisationen bezeichnet werden könnten. Diese Begriffe umschreiben Zwischenglieder, die für die organische Mitwirkung des Bürgers an der staatlichen Planung notwendig sind, die aber heute noch keineswegs konkrete Formen darstellen und deren endgültige Gestalt noch ebenso verschleiert ist, wie es unsere bisherige Ordnung einem Betrachter des ancien régime war. Von hier aus wird auch verständlich, was einige jüngere politische Richtungen unter dem *Genossenschaftsprinzip* verstehen. Mit diesem Prinzip soll ausgedrückt werden, dass für den einzelnen Menschen und die einzelnen Gruppen auch in dem Bereich, wo die staatliche Führung gegeben ist, das Verhältnis von Obrigkeit und Untertanen vermieden wird und an dessen Stelle das Verhältnis des Bürgers in der Gemeinschaft tritt. Das Genossenschaftsprinzip steht somit im Gegensatz zum autokratischen Prinzip. Es verlangt, dass neben dem bereits erwähnten Mitbestimmungsrechten auch eine entsprechende Verwaltungs- bzw. Wirtschaftsgerichtsbarkeit ausgebaut wird, auf die sich der Bürger bei Uebergriffen des Staates berufen kann.

Tag der Freiheit. Das freiwillige Aufgehen des einzelnen in der schweizerischen Gemeinschaftsaufgabe bedeutet den vollkommensten Ausdruck wahrer menschlicher Freiheit. Frei ist nur, wer in Erkenntnis seiner Pflicht ungezwungen und bewusst sein Streben in die Gemeinschaft der Miteidgenossen, in die Staatsgenossenschaft eingliedert. Der Genossenschaftsgedanke ist keine Erfindung der Moderne. Der Name Eidgenossenschaft beweist, dass unser Volk seit 655 Jahren seine Existenz in der Idee der genossenschaftlichen Verbundenheit verankerte. Sie sicherte ihr durch Jahrhunderte die uneingeschränkte Freiheit. Daher ist «Genossenschaft» kein politisches Schlagwort. Sie verwirklicht im Gegenteil die Idee des kompromisslosen Zusammenschaffens aller zu gemeinsamem Nutzen. Sie ist das Vereinigen sämtlicher aufbauwilliger Kräfte in der Weiterentwicklung des gesamten Volkes. Sie lehnt jede trennende Klassifizierung ab und verfemt jede irgendwie geartete Vorherrschaft als freiheitswidrig.

Aus: «Solothurner Zeitung», 1. August 1946.

«...In der Genossenschaft ist das kapitalistisch-spekulative Element insofern eliminiert, als der ganze Ertrag der gemeinsamen Arbeit oder Verwaltung wieder den Mitgliedern der Genossenschaft selbst zugute kommt; anderseits sind die Genossenschaften keine staatlichen Gebilde, sie sind vom Staat unabhängig (wo nicht besondere Bindungen bestehen), sie gehören also in dieser Hinsicht grundsätzlich der Privatwirtschaft an.»

Aus: Schweizerische Metallarbeiter-Zeitung

Bildungswesen

Die Kandidatinnen des Genossenschaftlichen Seminars an der Spitze

«16 Lehrtöchter des KW (Konsumverein Winterthur) haben dieses Jahr die Lehrabschlussprüfung bestanden. Die Leistungen sind recht unterschiedlich. Es freut uns, dass die Kandidatinnen des Freidories immer noch zu den besten Prüflingen gehören und dass die genossenschaftliche Schulausbildung an der Spitze steht. Schade nur, dass der Platz im Freidorf immer so beschränkt ist.» Aus: «KW-Spiegel».

Bibliographie

Die Schweiz als Kleinstaat in der Weltwirtschaft. Herausgegeben vom Schweiz. Institut für Aussenwirtschafts- und Marktforschung an der Handelshochschule St. Gallen. Verlag der Fehrschen Buchhandlung, St. Gallen 1945. 362 Seiten.

Dieses Gemeinschaftswerk von Wirtschaftswissenschaftern und -praktikern will die Bedeutung und Existenzberechtigung unseres kleinen Staatswesens dartun, was in der heutigen Zeit besonders wertvoll und notwendig ist. Es ist aber gleichzeitig eine ausgezeichnete Darstellung der schweizerischen Volkswirtschaft und ihrer vielgestaltigen Beziehungen zur Weltwirtschaft.

Aus dem reichen Inhalt seien erwähnt: der knappe Abriss der Schweizergeschichte von Werner Näf, die vorzügliche Charakterisierung unserer Volkswirtschaft durch W. E. Rappard (französisch), die ausführliche Geschichte der schweizerischen Zollpolitik durch Alfred Bosshardt, die Würdigung des Faktors «Mensch» als Unternehmer und Techniker, ferner als Arbeiter (durch Hans Neumann), Bauer (Oskar Howald), die Schilderung der Kapitalorganisation (Theo Keller) und schliesslich die Schätzung des Volkswohlstandes (Emil Gsell).

Die einzelnen Beiträge hätten noch besser aufeinander abgestimmt werden können, um Wiederholungen zu vermeiden. Wir vermissen ferner ein Kapitel über die Selbsthilfeorganisationen, die Wesentliches zur Formung unserer Wirtschaft beigetragen haben, vor allem die Gewerkschaften und die Genossenschaften; die letztern sind nur als Faktor bei der Entstehung des Schweizerbundes angeführt sowie im Abschnitt über die Landwirtschaft; ihre Bedeutung für die Demokratisierung unserer Wirtschaft, ja sogar die Erhaltung unserer wirtschaftlichen Selbständigkeit wird dagegen nicht aufgezeigt. Trotz diesen Lücken darf dieses Werk, das auch dem Laien empfohlen werden kann, zu den besten Orientierungen über das schweizerische Wirtschaftsleben gezählt werden. W.

Schweizerisches Jugendschriftenwerk (SJW). * Der diesjährige Jahresbericht des SJW erzählt von der erfreulichen Entwicklung dieses Werkes der Jugenderziehung, das bestrebt ist, Buben und Mädchen guten, anregenden und bildenden Lesestoff zu vermitteln. 1945 hat das SJW 35 neue Hefte in einer Auflage von 595 000 Exemplaren herausgebracht, und zwar 23 in deutscher, 8 in französischer und 4 in italienischer Sprache. Zugleich konnten im Berichtsjahr dank umsichtiger Ausbauarbeit in Verlag und Vertrieb zwei schöne Erfolge errungen werden.

1. Die Herausgabe des 200. SJW-Heftes;
2. konnte erstmals ein Jahresumsatz von mehr als einer halben Million Heften erzielt werden.

Dieses gesunde Wachsen ermöglicht es dem SJW, sich einer neuen bedeutenden Aufgabe zu widmen: Die Schaffung einer Heft- oder Bücherreihe für die Schulentlassenen.

Interessenten erhalten auf Wunsch den Jahresbericht von der Geschäftsstelle des SJW, Zürich 8, Seefeldstrasse 8, kostenlos.

Der Spatz. *Die Augustnummer* enthält interessante Ausführungen über die Dressur von wilden Tieren. Der Beschreibung eines Tierfreundes gelingt es wohl, die Furcht vor der Viper zu bannen.

Der Jungkaufmann. Monatsschrift für die kaufmännische Jugend. Verlag des Schweizerischen Kaufmännischen Vereins, Zürich.

* Dass Zurzach im späten Mittelalter eine grosse Rolle als internationaler Handels- und Messeplatz spielte, ist weniger bekannt. Ein glücklicher Gedanke, die Leser des Jungkaufmanns einmal mit der ereignisvollen Geschichte der alten

Messestadt vertraut zu machen. — Zudem enthält das Heft weitere sehr lesenswerte Beiträge.

Schweizerischer Wanderkalender 1947. Herausgegeben vom Verlag Schweizerischer Bund für Jugendherbergen, Zürich 8, Seefeldstrasse 8; Preis Fr. 2.—.

* Der reich illustrierte Wanderkalender bringt frohe Wanderbilder und Skizzen, vermischt mit farbenprächtigen Wiedergaben von Schmetterlingen. Der Kalender gibt den jugendlichen Wanderern auch die nötigen Ratschläge.

Hemmungen und Zwangszustände, von Dr. G. A. Farner. Ursachen und Bekämpfung. Durch psychologisches Wissen zum froheren Leben. Zweite, erweiterte Auflage. Bildungsverlag, Gropengiesser, Zürich 31. 1945. 85 S., 148/210 mm. Psychologische Schulungsschriften Nr. 5. Broschiert Fr. 4.—.

* Farner beschreibt nicht nur vorhandene Hemmungen und Zwangszustände, sondern weist die möglichen Wege, die zur Entspannung, die zur Befreiung von Hemmungen und Zwangszuständen führen.

Standespolitischer Blick in die Zukunft, von Generalsekretär Ph. Schmid-Ruedin. Zürich, Verlag des Schweiz. Kaufmännischen Vereins. 1946.

* Der Verfasser hält in seiner Schrift einleitend fest, wie die Nachkriegszeit ganz anders begonnen hat, als vorausgesagt wurde. Dabei äussert er sich zur wirtschaftlichen wie auch zur politischen Seite dieses Problems und rückt die Notwendigkeit der Schaffung normaler Gesetzgebungsakte ins richtige Licht, um sich dann der Sozialgesetzgebung zuzuwenden.

Die zwölf Seiten umfassende Broschüre kann zum Preise von 40 Rp. vom Verlag des Schweizerischen Kaufmännischen Vereins bezogen werden.

Jugend und Politik. Von Adolf Galliker. 23 Seiten. Verlag des Schweiz. Kaufmännischen Vereins. Zürich 1946. Geh. Fr. 1.—.

* Wer sorgt analog dem körperlichen Training dafür, dass unsere junge Generation auch ihre geistigen und charakterlichen Fähigkeiten im Interesse der lebendigen Entwicklung unserer Demokratie selbsttätig übt und entfaltet? Wer schärft ihren Verstand und ihr Verständnis zum Gebrauch der demokratischen Einrichtungen? Wer macht sie kritisch und selbständig denkend für das, was die Bücher und Zeitungen, der Film und der Radio, die behördlichen Verlautbarungen und die Wahlaufrufe dem Urteil des Bürgers anvertrauen? Wer pflanzt Begeisterung für unsere Mitarbeit am Staatswesen?

Solche Fragen liegen seit langem in der Luft. Die neue Schrift von A. Galliker möchte als Diskussionsbeitrag gewertet sein. Der Verfasser weiss, dass zum Thema einer aktiveren Ertüchtigung unserer Jugend im nationalen Sinne der Worte schon viele gewechselt wurden. Nun sind Taten fällig. Deshalb betont Galliker die praktische Seite und macht Vorschläge, die er auf Grund seiner Erfahrungen auf beruflichem Gebiet mit den kaufmännischen Uebungsfirmen des Schweizerischen Kaufmännischen Vereins mit Recht für zweckdienlich und durchführbar hält.

Erziehung zur Demokratie. Gedanken und Vorschläge für die Gruppenarbeit in den Juniorenabteilungen des SKV. Von A. Galliker. 26 S. Schweizerischer Kaufmännischer Verein, Zürich 1945. Geh. Fr. 1.—.

* Es ist erfreulich, dass ein als Kantonsrat selbst aktiv tätiger Mann wie Adolf Galliker es hier unternimmt, unsere jungen Freunde für ihre nationale Erziehung zu interessieren. Er kann dabei aus reicher Erfahrung sprechen, weil er im Schweizerischen Kaufmännischen Verein mit Erfolg eine lebendige Jugendorganisation aufgebaut hat, deren originellste Freizeiteinrichtung, die kaufmännischen Scheinfirmen (Experimentierkontore), sein Werk sind.

Mehr anbauen oder hungern?

Askol

Auf Samstag, den 20. Juli, waren die Genossenschaften der Askol (Anbauwerk solothurnischer Konsumgenossenschaften in Laupersdorf) aufgeboten worden, um die Kulturen auf dem Areal des Thalhöfli bei Laupersdorf (Sol.) zu besichtigen. Im ganzen sind 879 Aren Getreide angepflanzt worden. Die Kulturen sind sehr schön, und es dürfte auch in diesem letzten Anbaujahr eine gute Ernte geben.

Der Präsident des Anbauwerkes, *Walter Ammann,* Gerlafingen, konnte auch den Vorsteher des Landwirtschaftsdepartements des Kantons Solothurn, *Regierungsrat Otto Stampfli,* begrüssen, der betonte, dass die Konsumgenossenschaften seinerzeit im Jahre 1942 die Anbaupflicht vorbildlich in die Hände genommen und grosszügig durchgeführt haben. Der Staat sei daran interessiert, dass die von der Industrie und den Genossenschaften bebauten Kulturen weiterhin als Kulturland erhalten bleiben; der Sprecher werde die von unserem Berater, Kantonsrat Fritz Wyler, Grenchen, eingereichte Interpellation betreffend Kolonisation der Anbauwerke in allen Teilen unterstützen. Es wäre eine Schande, wenn das durch vier Jahre hindurch angebaute Land, das zum Teil mit grossen Kosten gerodet wurde, nach Jahren wieder in den Urzustand zurückkäme. Das Landwirtschaftsdepartement hat sehr grosse Vorarbeiten zur Kolonisation dieser Anbauwerke geleistet, was die Planung der Höfe und die Kostenberechnungen beweisen.

Kantonsrat Wyler freut sich über das gelungene Anbauwerk und hofft, dass bald auf dem von den solothurnischen Konsumgenossenschaften bewirtschafteten Gebiet ein «Konsumhof» entstehe, der den nächsten Generationen beweisen soll, dass auch die Genossenschaften in den Kriegsjahren auf dem Gebiete der Anbaupflicht ihr Scherflein geleistet haben.

Nach der Besichtigung vereinigten sich die Teilnehmer zu einem Nachtessen im «Rössli» in Balsthal, wo an die *Familie Schweingruber,* welche das Land bewirtschaftet, das offizielle Diplom des Eidg. Kriegsernährungsamtes übergeben wurde. Dem Präsidenten des Anbauwerkes, *Walter Ammann,* wurde der Dank der im Anbauwerk vereinigten Genossenschaften für die grosse und vorzügliche Arbeit ausgesprochen.

Ammann Schaad aus Laupersdorf, als Vertreter der Bürgergemeinde als Eigentümerin des Anbaulandes, hat in bezug auf die Kolonisation von den Bedenken der Bürger von Laupersdorf Kenntnis gegeben. Er versichert, nach besten Kräften mitzuhelfen, dass das Kulturland als solches erhalten bleibt und nicht mehr zu Allmendland verfällt.

Der Präsident gibt von der Absicht Kenntnis, dass nach Abschluss der diesjährigen Ernte die Genossenschaft im Verlaufe des Herbstes liquidiert werde. Es wird dann noch einmal Gelegenheit geben, in einem Bericht Rechenschaft über das Gemeinschaftswerk der solothurnischen Konsumgenossenschaften abzulegen. as.

Die Bewegung im Ausland

USA. *Zusammenschluss zweier Genossenschaftsverbände.* * In New York wurde am 1. und 2. Juni d. J. die Generalversammlung der Genossenschaften des Grosseinkaufsverbandes der Oststaaten abgehalten, an der Vertreter von 50 000 Mitgliedern aus 200 Konsumgenossenschaften teilnahmen. Es wurde grundsätzlich einem Antrage zugestimmt, wonach eine Kommission mit der Ausarbeitung der Statuten und Bestimmungen für einen Zusammenschluss der östlichen Genossenschaftsliga mit dem östlichen Grosseinkaufsverband betraut werden soll. Damit würden die erzieherischen mit den geschäftlichen Funktionen in einer einzigen Organisation vereinigt, was die Anhandnahme neuer Aufgaben erleichtern würde. Es liegt denn auch bereits ein Fünfjahresprogramm vor, das folgende Projekte vorsieht: Ausdehnung der Elektrizitätsversorgung; Vermittlung von Haushaltartikeln; bessere Vermittlung leichtverderblicher Waren in einem Umkreis von 50 Meilen vom Lagerhaus; Förderung des Umsatzes in Kolonialwaren und Errichtung weiterer Lagerhäuser. Ohne Opposition wurde eine Erhöhung des Anteilscheinkapitals um eine Million Dollars beschlossen.

— *Konzentration der Konsumgenossenschaftsbewegung in Chicago.* * Vorbereitungen gesetzlicher und technischer Natur für eine bedeutende Stärkung der Genossenschaftsbewegung in Chicago sind kürzlich glücklich getroffen worden. Eine Kommission von Vertretern verschiedener bereits bestehender Genossenschaften und Arbeiterorganisationen funktioniert provisorisch als Vorstand der künftigen Zentralen Genossenschaft von Chicago. Es werden Anteile zu 20 Dollars ausgegeben, mit Limitierung auf 100 Anteile pro Mitglied, also 2000 Dollars. Jedes Mitglied verfügt über e i n e Stimme, ohne Rücksicht auf die Höhe seiner Einlage. Eine Eintrittsgebühr von 5 Dollars soll die Anfangsspesen für Organisation und Propaganda decken.

Schweden. *Genossenschaftlicher Walfischfang.* * Der Genossenschaftsverband beabsichtigt, den Fang von Walfischen an die Hand zu nehmen. Der Walfischfang liegt heute in den Händen eines internationalen Trusts, dessen Bedingungen auch die Genossenschaften unterworfen sind. Der schwedische Genossenschaftsverband gedenkt nun auch, gegen diesen Trust den Kampf aufzunehmen und sich aus dessen Umklammerung zu befreien.

Aus unserer Bewegung

Aus unseren Verbandsvereinen

Umsätze:

	1944/45	1945/46
Jona	652 400.—	706 700.—
Kölliken	700 500.—	848 200.—
Niederlenz	230 200.—	264 800.—
Wallenstadt	343 100.—	381 100.—
Weinfelden	955 800.—	1 094 100.—

Schöftland trauert um seinen Präsidenten, Hrn. E. Wüthrich. Mit grosser Umsicht und grossem Verständnis hat der Verstorbene während 15 Jahren die Geschäfte der Genossenschaft erledigt.

Aarberg veranstaltet eine Konsumreise auf die Schynige Platte. **Bern** hat eine Konsumablage in Niederscherli eröffnet und macht seine Mitglieder auf die Sammlung für das Kinderdorf Pestalozzi aufmerksam. Ferner lud die Arbeitsgemeinschaft zu einem Vortragsabend ein, an welchem Herr Spargniapani, welcher von einem sechswöchigen Aufenthalt aus England zurückkehrte, das heutige Leben der Engländer schilderte. **Beverin** konnte gegenüber 1945 seinen Umsatz im ersten Halbjahr 1946 um 13,38 % erhöhen. **Bremgarten b. B., Spiez** und **Worb** schliessen ihre Verkaufslokale nun ebenfalls jeden Mittwochnachmittag. Gemäss Fusionsvertrag werden **Brugg** und **Windisch** die Firmabezeichnung «Konsumgenossenschaft Brugg-Windisch» tragen. **Langnau i. E.** veranstaltet eine Reise auf das Brienzer Rothorn. **Rorschach** meldet im Juni 1946 einen Mehrumsatz von Fr. 28 810.23 = 12.93 % gegenüber dem gleichen Monat im letzten Jahr. Ferner wirbt Rorschach für «Wir kommen», die Monatszeitschrift für die Jugend. **Seon** setzte den nominalen Wert jedes Anteilscheines von Fr. 20.— auf Fr. 10.— herab.

St. Gallen bot seinen Mitgliedern Gelegenheit, die Konservenfabrik Winkeln zu besichtigen. **Winterthur** lässt seine Mitglieder durch die im «GV» abgedruckten Stimmzettel über den Ladenschluss an einem halben Tag pro Woche entscheiden. Kürzlich konnte die Bäckerei des Lebensmittelvereins **Zürich** ihr 40jähriges Jubiläum feiern. Der bisherige Betriebsleiter, Herr Fritz Pfister, der während 20 Jahren als einfacher Bäcker tätig war und dann zum Betriebsleiter aufrückte, welches Amt er nun schon 17 Jahre innehat, tritt zurück. An seine Stelle wurde Herr Arthur Geier, bisher Bäckereileiter des Konsumvereins Horgen, gewählt. — Zürich bot dem Personal sowie den Behörden Gelegenheit, das auf der Halbinsel Au bei Wädenswil zur Aufführung gelangende Festspiel «Die kluge Närrin» zu besuchen. Für weitere drei Abende konnte jedermann in den Ablagen des LVZ zum Preise von Fr. 3.—/4.— Billette für die Seefahrt und Theateraufführung zusammen erwerben.

Basel, Frenkendorf und **Uzwil** melden die Eröffnung ihrer Dörranlagen. **Langnau-Gattikon** und **Papiermühle** machen eine Konsumreise auf den Rigi. Das Reiseziel von **Liestal** ist Rapperswil-Einsiedeln.

Saint-Imier arrangierte ein Volksfest für die Genossenschaftsfamilien auf der Alp Villeret. Der Ueberschuss der Einnahmen ist für den Genossenschaftlichen Frauenverein bestimmt.

Aus der Aktivität der dem KFS angeschlossenen Sektionen und Gruppen: **Freidorf** stellt einen genussreichen Ausflug per Autocar durch alle Täler des schönen Baselbietes an einem Nachmittag in Aussicht. **Gümligen** ladet seine Mitglieder zu einem Abendspaziergang ein, und die Genossenschafterinnen von **Morges** beabsichtigen eine Autofahrt, welche über Sainte-Croix-Les Rasses führt.

G.

Davos. Aus dem Jahresbericht. * Der Umsatz erhöhte sich von Fr. 1 636 900.— um Fr. 180 600.— oder 11,03 % auf Franken 1 817 500.—, während die Zahl der Mitglieder von 1322 auf 1355 stieg. Eine befriedigende Arbeit leisteten auch die Produktionsbetriebe, die Bäckerei und die Schuhmacherei. Leider ist im Brennmaterialgeschäft ein Minderumsatz zu verzeichnen. Aus der Bilanz: Totalbetrag Fr. 919 800.—; Aktiven: Bankguthaben und Wertschriften Fr. 213 300.—, Ausstände Fr. 69 100.—, Warenvorräte Fr. 253 800.—, Beteiligungen Fr. 28 600.—, Liegenschaften Fr. 318 000.—; Passiven: Depositen Fr. 474 200.—, ausstehende Marken Fr. 30 800.—, Hypotheken Fr. 120 000.—, Kautionen Fr. 22 600.—, Reservefonds Fr. 229 000.—, transitorische Passiven Fr. 10 000.—.

Grabs. Aus dem Jahresbericht. * Der Umsatz ging im Berichtsjahre (1944/45) von Fr. 824 350.— (1943/44) auf Franken 805 650.— zurück. Die Zahl der Mitglieder erhöhte sich um 9 auf 1080, hingegen ist die durchschnittliche Konsumation der Mitglieder von Fr. 770.— auf Fr. 745.— zurückgegangen. Bei einem Prozentsatz von 10 % wurden pro 1944/45 Fr. 71 000.— an Rückvergütungen ausbezahlt (gegen Fr. 80 000.— im Vorjahr); der ordentliche Reservefonds erhöhte sich von Franken 174 100.— auf Fr. 182 300.—. Die Verteilung des Nettoüberschusses sieht vor: 4 % Rückvergütung an die Mitglieder (nebst 6 % garantiertem Kundenrabatt) Fr. 31 000.—, in den Reservefonds (statutarisch) Fr. 8000.—, in den Dispositionsfonds Fr. 5000.—, Saldovortrag auf neue Rechnung Fr. 4900.—. Die Bilanz weist bei einem Totalbetrag von Fr. 364 200.— u. a. folgende Posten auf: Aktiven: Warenvorräte Fr. 49 000.—, Guthaben Fr. 124 000.—, Obligationen Fr. 60 000.—, Depositen Franken 52 800.—, Immobilien Fr. 62 000.—; Passiven: Reservefonds (Betriebsfonds) Fr. 182 300.—, Dispositionsfonds Fr. 50 000.—, Kreditorenkonto Fr. 43 100.—.

Kirchberg (Be.) *Aus dem Jahresbericht.* * Der Umsatz ist um Fr. 79 000.— auf Fr. 1 032 000.— angestiegen (8,3 %) und überschreitet erstmals die Million. Die Zahl der Mitglieder beträgt 1238. An Rückvergütung werden 9 % ausgerichtet, was einen Betrag von Fr. 77 000.— beansprucht. Aus der Bilanz: (944 000.—). Aktiven: Kurzfristige Betriebswerte: Fr. 478 000.—, Warenvorräte Fr. 68 000.—, Hypothekardarlehen Fr. 173 000.—, Beteiligungen Fr. 16 300.—, Immobilien Fr. 205 000.—. Passiven: Depositen Fr. 402 000.—, Eigenkapital Fr. 431 800.— (Anteilscheine Fr. 55 200.—, Reservefonds Fr. 301 100.—, Hilfsfonds Fr. 57 000.—), Betriebsüberschuss Fr. 104 100.—. Der Konsumverein bereitet sich vor, nächstes Jahr das 75jährige Bestehen zu feiern.

Lausanne. Aus dem Jahresbericht. * Der Umsatz stieg von Fr. 9 143 200.— um Fr. 366 200.— auf Fr. 9 509 500.— (1945). Die Zahl der Mitglieder erhöhte sich um 200 von 12 600 auf 12 800. Eine rege Aktivität entfalteten die zahlreichen lokalen genossenschaftlichen Studienzirkel, der « Groupe des coopératrices » und « Jeunesse-Coop » (genossenschaftlicher Jugendzirkel). Aus der Bilanz: Totalbetrag Fr. 6 465 900.—: Aktiven: Kassa, Postcheck, Banken Fr. 903 900.—, Debitoren Franken 172 900.—, Lieferanten (vorübergehend Debitoren) Fr. 82 200.—, Wertschriften Fr. 49 600.—, Warenvorräte Fr. 1 267 500.—, Beteiligungen Fr. 128 600.—, Immobilien Fr. 3 721 900.—, Grundbesitz Fr. 80 000.—; Passiven: Lieferanten Fr. 228 600.—, Kreditoren Fr. 96 700.—, Rückvergütung Fr. 176 700.—, Personalkautionen Fr. 51 400.—, Depositen Fr. 2 330 500.—, Hypotheken Fr. 1 517 200.—, Obligationen Fr. 1 690 200.—, Anteilscheine Fr. 188 900.—, Reserven Fr. 104 700.—.

Winterthur. * *Die Bäckerei wird grösser.* Seit einigen Wochen rattern bei der Konsumbäckerei eifrig die Baumaschinen. Staunend bleiben die Passanten stehen, und auf jedem Mund erscheint die Frage: «Was gibt's wohl da Neues?»

Vor allem erhält unsere Spedition die längst notwendige Entlastung. Zu diesem Zwecke werden die Speditionsräume um zwölf Meter verlängert.

Durch eine Verlegung der Konditoreispedition gewinnt auch die Konditorei selber an Raum. Hier sollen vor allem Schokoladearbeiten sowie neue Fabrikationszweige untergebracht werden.

Als wichtigste Neuerung werden in dem in Entstehung begriffenen Neubau *Kühlräume* eingerichtet. Ein neuzeitlicher, mit allen technischen Neuheiten eingerichteter Tiefgefrierraum wird uns in Zukunft unermessliche Vorteile sichern. Hier können Früchte wie Kirschen, Aprikosen, Zwetschgen für das ganze Jahr eingelagert werden; sie stehen im Moment des Bedarfes in frischer, einwandfreier Qualität zur Verfügung. Wie weit die Tiefkühlung auch für Backwaren in Frage kommen kann, ist heute noch nicht restlos abgeklärt.

Kreisverbände

Kreisverband IIIa
Propagandaaktion für die Eigenprodukte der Seifenfabriken des V.S.K., Monthey und St. Gallen

Es werden vier Verkäuferinnenkonferenzen durchgeführt. Wir bitten die Vereinsverwaltungen, das Verkaufspersonal an diese Orientierungskonferenzen wie folgt zu delegieren:

1. September, Bern, vormittags 10.00 Uhr, Hotel Volkshaus, für die Vereine: Bern, Papiermühle, Worb, Zäziwil, Langnau i.E., Zollikofen, Münchenbuchsee, Hindelbank, Hettiswil, Krauchthal, Schüpfen, Uettligen, Thörishaus, Neuenegg, Laupen-Sensethal, Murten, Kerzers, Bremgarten, Limpach, Bätterkinden, Riggisberg, Toffen, Belp, Schönbühl, Schwarzenburg.

1. September, Thun, vormittags 10.00 Uhr, Gasthof Sädel, für die Vereine: Seftigen, Uetendorf, Thun-Steffisburg, Oberhofen a.Th., Spiez, Reichenbach, Frutigen, Kandersteg, Krattigen, Leissigen, Interlaken, Boltigen, Zweisimmen, Lenk i.S., Gstaad, Turbach, Lauterbrunnen, Wengen, Mürren, Stechelberg, Habkern, Meiringen.

8. September, Herzogenbuchsee, vormittags 10.00 Uhr, Gasthaus Sternen, für die Vereine: Burgdorf, Oberburg, Kirchberg, Koppigen, Herzogenbuchsee, Bützberg, Langenthal, Huttwil, Wangen a.A., Rumisberg, Niederbipp, Roggwil (B.), Wynau, Melchnau, Utzenstorf, Attiswil.

8. September, Biel, vormittags 10.00 Uhr, Hotel Volkshaus, für die Vereine: Biel, Lyss, Diessbach b.B., Büren a.A., Safnern, Pieterlen, Lengnau, Erlach, Ins, Laufen (Jura), Aarberg.

PROGRAMM:

Begrüssung durch einen Vertreter des Kreisvorstandes.

Herr O. Rüfenacht spricht über «Neues von der Eigenproduktion», anschliessend Diskussion.

Herr A. Engesser spricht über «Das Verkaufspersonal im Dienste einer Aktion». Diskussion.

12.00 Uhr bis 14.15 Uhr: Mittagessen (Fr. 4.—, 2 Mahlzeitencoupons).

Schluss der Versammlung zirka 16.00 Uhr.

Wir würden uns in Anbetracht der Wichtigkeit der Sache freuen, das gesamte Verkaufspersonal des Kreises IIIa, selbstverständlich auch die Verwaltungen oder die Vertreter der Vereinsbehörden, an diesen Konferenzen begrüssen zu dürfen.

Im Namen des Kreisvorstandes IIIa,
Der Präsident: sig. *H. Althaus*
Der Aktuar: sig. *J. Rich*

Arbeitsmarkt

Nachfrage

Der Konsumverein Appenzell sucht per 1. Oktober eine zuverlässige, gewandte, im Rationierungswesen versierte und im Verkauf tüchtige **Verkäuferin.** Kaution muss geleistet werden. Anmeldungen mit Zeugniskopien und Lebenslauf sind zu richten an Herrn G. Degen, V.S.K., Wülflingen.

Konsumverein der Ostschweiz sucht eine tüchtige, selbständige **erste Verkäuferin** in Laden mit einem Umsatz von 230 000 Fr. Verlangt werden gründliche Kenntnisse in der Lebensmittel-, Manufakturwaren- und Haushaltartikelbranche. Ferner wird eine junge, **tüchtige Verkäuferin** gesucht, die in der Lebensmittelbranche absolut bewandert ist. Eintritt sofort oder nach Uebereinkunft. Freihalbtage und Ferien geregelt. Offerten mit Angabe der Gehaltsansprüche, Zeugniskopien und Photo erbeten unter Chiffre St. G. 288 an die Redaktionskanzlei, V.S.K., Basel 2.

Wir suchen auf 1. November 1946 eine tüchtige, gewandte und seriöse **Verkäuferin** zwecks selbständiger Führung eines Filialbetriebes mit einem jährlichen Umsatz von zirka Fr. 100 000.—. Die Depothalterin muss an selbständiges und rasches Arbeiten in allgemeinen Waren vertraut sein und das gesamte Rationierungswesen kennen. Die Entlöhnung erfolgt wie bisher provisionsweise. Kautionsfähige Bewerberinnen, die sich über erfolgreiche Tätigkeit ausweisen können, belieben ihre Offerten mit Zeugnisabschriften und Photo an den Präsidenten der Konsumgenossenschaft, Herrn Otto Rüfli-Seiler, Lengnau b. Biel, einzureichen bis spätestens 24. August 1946.

Angebot

Junge Tochter, welche die kaufmännische Lehre inkl. Ladenservice vor Jahresfrist absolviert hat, sucht **Stelle für Büro und Aushilfe im Laden.** Eintritt nach Uebereinkunft. Offerten erbeten unter Chiffre G. G. 154 an die Redaktionskanzlei, V.S.K., Basel 2.

Junger Bäcker, mit Konditoreikenntnissen, zurzeit noch in ungekündigter Stellung, sucht sich auf 1. Oktober oder später zu verändern in mittleren oder grösseren Betrieb. Offerten mit Gehaltsangabe erbeten unter Chiffre A. B. 155 an die Redaktionskanzlei, V.S.K., Basel 2.

27jähriger, zuverlässiger **Konditor** sucht Jahresstelle. Gute Zeugnisse. Offerten an Werner Glauser, b. Meyer, Länggassstrasse 21, Bern.

Erfahrener, initiativer und selbständig arbeitender Fachmann der Lebensmittelbranche sucht Engagement als **Geschäftsführer** einer mittleren bis grösseren Konsumgenossenschaft. 39 Jahre alt, verheiratet, Schweizerbürger. Seit 16 Jahren an leitenden Stellen in Grossbetrieben (Filialunternehmungen) der Lebensmittelbranche tätig. Zielbewusst in allen kaufmännischen und Verwaltungsarbeiten. Bestqualifizierter Ein- und Verkäufer. Erprobter Organisator in Betrieb und Verkauf. Spezialist mit nachweisbarem Erfolg in der Gestaltung, Kontrolle und Führung von schlagkräftigen Verkaufsgeschäften. Deutsch und französisch sprechend. Anpassungs- und verhandlungsfähig. Beste Referenzen. Eintritt nach Vereinbarung. Anfragen sind zu richten unter Chiffre H. Z. 158 an die Redaktionskanzlei, V.S.K., Basel 2.

Junge, tüchtige Verkäuferin, im Besitz des Fähigkeitsausweises des Genossenschaftlichen Seminars Freidorf, sucht auf 1. Oktober, eventuell später, **Konsumdepot** mit gutem Umsatz zu übernehmen. Der Mann besitzt gute Umgangsformen und könnte eventuell mithelfen. Wohnung müsste vorhanden sein. Offerten erbeten unter Chiffre M. L. 160 an die Redaktionskanzlei, V.S.K., Basel 2.

Junger, kräftiger Mann sucht Stelle in Konsumgenossenschaft als **Magaziner** oder **Spediteur.** Antritt auf 1. Oktober 1946 möglich. Offerten sind zu richten unter Chiffre A. F. 161 an die Redaktionskanzlei, V.S.K., Basel 2.

INHALT: Seite